

**Clarissa Hyde**

**Folge 22**

Geisterfahrer

**Chaos**

**Thorsten Roth**

Thorsten Roth

# **Geisterfahrer – Chaos**

*Clarissa Hyde Nr. 22*

# Inhaltsverzeichnis

[Geisterfahrer – Chaos](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

---

## GEISTERFAHRER – CHAOS

---

Niemand sah die dunkel gekleidete Gestalt, die nur wenige Meter von der Trasse der Autobahn A3 entfernt stand und auf die Fahrbahn blickte. Das Treiben amüsierte die Gestalt, denn obwohl es bereits fast Mitternacht war, befand sich noch recht viel Verkehr auf der Fernstraße.

Dabei war die Gestalt kein Mensch, sondern ein Dämon, für den die Menschen in den Autos sowieso nur potentielle Opfer waren. Denn dieser Dämon hatte ein konkretes Ziel, er wollte das Geisterfahrer – Chaos, und Clarissa Hyde sollte dabei mittendrin sein.

---

„Es ist 30 Minuten nach Sechs, meine Freunde, und ein wunderschöner Wintertag, gar nicht mehr so kalt und bestimmt ...“

Die männliche Stimme verstummte schlagartig, denn Jürgen Kleinert hatte wuchtig mit der Hand auf den Radiowecker geschlagen und damit das Gerät in den Schlummermodus geschickt. Leider hielt der nicht lange an, sieben Minuten später schaltete sich das Gerät von selbst wieder an, spielte diesmal aber immerhin munter machende Musik.

Jürgen holte schon wieder aus, doch diesmal hielt er sich zurück und ließ die Musik laufen, das Lied gefiel ihm. Er war kein Morgenmuffel, aber so wurde er immer recht schnell munter. Wie jeden Morgen fing der Tag mit dem üblichen Ritual an, er weckte seine neben ihm liegende Frau Karin mit einem liebevollen Kuss auf die Wange.

Karin hatte noch geschlafen, doch nun wachte sie langsam auf und sah in das grinsende Gesicht ihres Mannes, der in diesem Moment an ganz andere Dinge als das Aufstehen dachte.

„Nein, nein, heute Morgen nicht, du musst ins Büro, du ...“

Er ließ sie nicht weiterreden, stattdessen küsste er sie leidenschaftlich. Karin genoss diese Momente, aber jetzt war leider nicht der richtige Zeitpunkt für Zärtlichkeiten. Schnell wand sie sich unter ihm weg und war aus dem Bett heraus, bevor er überhaupt wieder die Hand nach ihr ausstrecken konnte.

„Jetzt wird aufgestanden, dafür haben wir heute Abend noch genug Zeit. Geh duschen und sieh zu, dass du dabei ein wenig deiner überschüssigen Energie verlierst.“

„Dein Wunsch ist mir Befehl“, sagte er nur, während er sich geschmeidig aus dem

Bett rollte. Seine Frau stand vor ihrem großen Wandschrank und holte sich einen Morgenmantel heraus, als er an ihr vorbeistrich und ihr dabei noch einen kleinen zärtlichen Klaps auf das Hinterteil gab.

„Na, warte du.“

Karin lief ein paar Schritte hinter ihrem Mann her, doch der verschwand schon ins Badezimmer.

Sie liebte diese kleinen Rituale, die zwar immer recht ähnlich abliefen, aber trotzdem für eine gewisse Abwechslung sorgten und somit ihre Ehe auf Kurs hielten. Acht Jahre waren sie jetzt schon verheiratet und hatten mit Markus und Susanne zwei wunderbare Kinder im Alter von 6 und 4 Jahren. Kurzum, sie waren glücklich.

Karin dachte daran, wie gut sie es getroffen hatte, als sie jetzt mit dem Morgenmantel bekleidet die Treppe hinunterstieg, um Kaffee zu machen. Das dauerte nicht lange, danach warf sie die beiden Kinder aus dem Bett. Markus würde sie später in den Kindergarten bringen, Susanne war noch zu klein dafür, mir ihr wollte sie heute eine Freundin besuchen, die ebenfalls eine kleine Tochter hatte.

Denn Karin musste nicht arbeiten, Jürgen arbeitete als Hauptbuchhalter bei einer großen Firma in Deggendorf und verdiente genug für die ganze Familie. Ab und zu verdiente Karin durch Heimarbeit am Computer etwas dazu, indem sie Texte für einen Verlag Korrektur las, doch im Moment stand nichts an.

Karin hatte schnell noch den Frühstückstisch gedeckt, es gab Müsli für alle, außerdem aufgewärmtes Brot vom Wochenende für ihren Mann, dazu Kaffee. Jetzt hatte sie ausgiebig Zeit, sich um die Kinder zu kümmern. Susanne half sie beim Anziehen, Markus schaffte das schon alleine, auch wenn er manchmal etwas komische Kombinationen aus seinem Kleiderschrank hervorzauberte.

Zehn Minuten brauchte Karin nur, dann waren die Kinder fertig, gerade passend, denn ihr Vater kam auch soeben an den Frühstückstisch.

„Hallo, meine Kleinen, gut geschlafen?“

Sie nickten beide, weil sie den Mund mit Müsli gefüllt hatten. Jürgen Kleinert war schon in voller Montur, dunkle Hose und Jackett, dazu eine helle Krawatte auf dem blauen Hemd.

„Du siehst gut aus, Papa“, meinte die kleine Susanne nur, die ihren Vater zwar vorwiegend gut gekleidet kannte, aber nicht immer so perfekt aufgemacht.

„Danke, meine Süße. Dein Papa hat heute eine Abteilungsbesprechung.“

„Sehen die alle so gut aus, Papa?“

„Fast alle, aber als Chef muss ich die schönsten Sachen tragen.“

„Dann will ich später auch mal Chef werden.“

Alle lachten, die Kinder am lautesten, obwohl sie wahrscheinlich noch gar nicht so genau alles verstanden.

Fünfzehn Minuten dauerte das Familienfrühstück, dann erhob sich Jürgen Kleinert

von seinem Platz.

„Musst du schon los?“

„Ja, ich möchte nicht zu spät kommen. Ich versuche dafür heute Abend etwas früher zu kommen.“

Die beiden gaben sich noch einen Kuss, auch die Kinder wurden noch einmal geknuddelt. Danach musste er sich nur noch die auf dem Weg zur Haustür bereitstehende Tasche schnappen.

Einen Regenmantel hatte er sich zusätzlich übergeworfen, denn es regnete schon seit Montag in Strömen, Trotz des Regenmantels wurde Jürgen gut von den unzähligen Regentropfen erwischt und war froh, endlich im Wagen sitzen zu können. Anschnallen, Wagen anwerfen, Licht an und dann ging es auch schon los.

Karin Kleinert schaute ihren Mann noch eine Weile hinterher bis der weiße Mazda die Einfahrt verlassen und schon wenig später nicht mehr zu sehen war. Irgendwie hatte die junge Frau ein ungutes Gefühl, aber sie konnte beim besten Willen nicht sagen, woher es kam. Sie ahnte nur, dass an diesem heutigen Tage alles ganz anders werden sollte.

---

Jürgen Kleinert sah seine Frau in der Haustür stehen und winkte noch einmal, bevor der Wagen um die nächste Ecke fuhr und wenig später vom Haus aus nicht mehr zu sehen war.

Er durchfuhr mit seinem Wagen die kleine Gemeinde Garham und nahm Kurs auf die nahe Autobahnauffahrt 113, um über die Autobahn zum ca. 25 Kilometer entfernten Deggendorf zu fahren.

Dort hatte Jürgen seinen Arbeitsplatz in einer großen Firma, die auf die Montage von verschiedenen Elektronikbauteilen spezialisiert war. Seit gut 10 Jahren war er nun dort beschäftigt und hatte sich in dieser Zeit zum Abteilungsleiter hochgearbeitet. Dies aber nicht mit Vitamin B, sondern nur mit guter, ehrlicher Arbeit, für die Jürgen im Betrieb sehr gut angesehen war.

Heute stand eine Besprechung in der gesamten Buchhaltung an, eine Planungsbesprechung für das gerade angefangene Kalenderjahr. Es war für Jürgen das erste Mal, dass er diese Besprechung leiten durfte, er war nämlich erst seit Mitte des letzten Jahres auf seinem neuen Posten.

Dementsprechend war er ein wenig nervös, aber das hielt sich in Grenzen. Er kannte seine Kollegen und sie kannten ihn, da sollte es keine Probleme geben.

Fünf Minuten hatte er für die Ortsdurchfahrt gebraucht, jetzt konnte er schon die Autobahn erkennen, die sich wie langes Band durch die Landschaft zog. Eigentlich mochte er das Bild nicht, die unberührte Natur wäre ihm lieber gewesen, doch die Autobahn halbierte seine Fahrzeit, wenn nicht noch mehr.

Vor sich sah er die Auffahrten, die erste führte in den Süden Richtung Passau, er

musste die zweite nehmen. Er war an der ersten Auffahrt vorbei, als er bereits langsam Geschwindigkeit herausnahm, er wollte ja auch nicht zu schnell sein. Ganz langsam wollte er das Lenkrad herumdrehen, um die richtige Auffahrt zu nehmen, Gegenverkehr gab es im Moment keinen, als plötzlich das Steuer einen plötzlichen Ruck nach links machte.

Jürgen Kleinert war so überrascht, dass er kurzfristig den Kontakt zum Steuer verlor, aber schnell wieder nachfassen konnte. Er fragte sich, ob er über einen Stein gefahren war, als er das Lenkrad wieder öffnen und in die richtige Position bringen wollte. Doch es ging nicht.

Das Lenkrad blieb starr und ließ sich nicht bewegen. Ein kurzer Anflug von Panik ereilte ihn, denn er sah bereits die Autobahnausfahrt auf sich zukommen, markiert mit dem roten Schild mit dem weißen Strich in der Mitte. Dort wollte er auf keinen Fall hinauffahren.

Er riss am Lenkrad, aber es rührte sich nicht. Obwohl er keinen Gegenverkehr auf sich zukommen sah, fühlte er sich plötzlich in großer Gefahr. Wenn er so weiterfuhr, konnte ihm jederzeit ein LKW entgegenkommen, ohne Chance auszuweichen.

Endlich kam ihm die richtige Lösung. Wenn das Lenkrad blockiert war, konnte er zumindest bremsen und irgendwie anhalten, nur bloß nicht weiterfahren. Beherzt trat er auf die Bremse und das Pedal ganz durch, eigentlich sogar viel zu viel für die nassen Straßen.

Jürgen hätte rutschen müssen, Aquaplaning war das Stichwort, mit etwas Glück hätte er das Fahrzeug auch zum Stillstand überreden können, doch nichts dergleichen geschah. Der Wagen fuhr einfach mit unveränderter Geschwindigkeit weiter und befand sich jetzt schon auf der verbotenen Spur.

„Verdammt, was ist das“, schrie er und riss an seinem Lenkrad, das wie festgeschraubt in seiner Position verharrte. Immer wieder trat er auf das Bremspedal, doch der Wagen wurde nicht langsamer. Im Gegenteil, als es leicht bergauf ging, hatte Jürgen Kleinert das Gefühl, der Wagen würde beschleunigen, um den zusätzlich nötigen Kraftaufwand auszugleichen. Da der Wagen noch nicht so schnell war, riss er die Handbremse nach oben, aber auch die reagierte nicht.

Noch immer zerrte der Fahrer an seinem Lenkrad, inzwischen reichte es ihm schon, einfach auf den benachbarten Grünstreifen zu fahren, der die beiden Spuren, Ausfahrt und Auffahrt, trennte. Aber es ging einfach nicht.

Seine Gedanken sprangen wild hin und her. Konnte es ein Scherz sein? Nein, das konnte er sich nicht vorstellen, so sehr mit der Angst eines Menschen zu spielen war nicht mehr zu tolerieren. Er dachte kurz an die Fernsehsendung „Verstehen Sie Spaß“, aber auch für die wäre das hier viel zu heftig gewesen.

Konnte ihn jemand umbringen wollen, hatte da jemand sein Auto manipuliert? Das konnte er sich ebenfalls nicht vorstellen, Feinde hatte Jürgen Kleinert keine, vor allem

nicht solche, die ihn umbringen würden. Außerdem war es nicht so klar, wie jemand ein Auto so perfekt manipulieren sollte.

Bis eben hatte alles problemlos funktioniert, und jetzt ging gar nichts mehr. Das war völlig unlogisch, da hatte höchstens jemand eine Fernsteuerung einbauen können, aber wer sollte das tun?

Inzwischen war er bereits in der Kurve, als ihm eine letzte, verzweifelte Möglichkeit einfiel. Er drehte einfach den Schlüssel herum und zog ihn aus der Zündvorrichtung heraus.

Der Wagen hätte langsamer werden müssen, der Motor abschalten, aber er lief unverändert weiter. Immer weiter fuhr der Wagen wie von Geisterhand, inzwischen war er schon auf der Höhe der Fahrbahn angekommen. Knappe 50 km/h schnell war er, als er aus der Kurve herauskam und verkehrt herum auf die Autobahn fuhr, direkt auf einen entgegenkommenden PKW zu.

---

Jürgen Kleinert sah noch, wie der andere Fahrer die Lichthupe betätigte, dann schloss er die Augen. So bekam Jürgen gar nicht mit, wie der Wagen plötzlich einen Schwenk zur Seite machte und auf die rechte Fahrspur wechselte.

Als der Aufschlag ausblieb, öffnete der Buchhalter die Augen wieder und sah den anderen Wagen im Rückspiegel verschwinden. Kurz atmete Kleinert auf, dann wurde ihm bewusst, dass die Gefahr trotzdem weiterwuchs.

Er war jetzt auf der Autobahn, auf der rechten Fahrspur, und das als Geisterfahrer. Wieder kam ein Wagen auf ihn zu, er zog aber schnell auf die Überholspur herüber und raste an dem Mazda vorbei.

Jürgen Kleinert fragte sich, wie das Ganze enden sollte. Noch immer fuhr sein Wagen um die 50 km/h, also für die Autobahn sehr langsam. Entgegenkommender Verkehr sollte ihm so noch ausweichen können, solange der andere Fahrer aufmerksam war.

Schon kam das nächste Auto, ein Porsche, der selbst schon auf der Überholspur unterwegs war und deshalb keine Gefahr darstellte. Kleinert sah in das andere Fahrzeug, das mit hoher Geschwindigkeit an ihm vorbeiraste, er glaubte trotzdem den überraschten Blick des anderen Autofahrers erkennen zu können.

Wieder riss er an seinem Lenkrad, an der Handbremse, schlug auf das Armaturenbrett, doch es half nichts.

„Verdammt, du Miststück von Auto, bleib stehen.“

Die Panik in ihm wuchs, denn lange konnte das nicht gut gehen. Er hätte sich einen Anker gewünscht, aber der war leider nicht in der Standardausfertigung zu haben gewesen. Wieder kam ein Auto, ein kleiner Transporter, der wild hupend im letzten Moment die Spur wechselte.

In diesem Moment war Jürgen Kleinert fast alles egal, er wollte nur, dass dieses



Grauen aufhörte. Mit schwitzigen Händen tastete er nach dem Türöffner, rutschte dabei beim ersten Mal noch ab. Dann hatte er ihn, doch die Mechanik reagierte nicht.

Wieder sank das kleine Bisschen Hoffnung, aber er gab nicht auf. Der Gurt spannte bis zum Letzten, als er es auf der anderen Seite versuchte, aber auch hier hatte er keinen Erfolg. Das Fenster, er musste den Wagen durch das Fenster verlassen. Die Geschwindigkeit war noch niedrig, das konnte gehen.

Den Hebel fand er diesmal schnell, aber wie viel er auch kurbelte, das Fenster bewegte sich nicht. Die andere Seite sparte er sich diesmal, das Resultat kannte er schon. Was oder wer auch immer für diese Situation gesorgt hatte, der Job war perfekt erledigt worden.

In seiner Verzweiflung warf er sich im Sitzen gegen die Tür, aber sie bewegte sich nicht. Gleichzeitig kam wieder ein Wagen auf ihn zu, der wild hupend sogar auf den Standstreifen fuhr, wo er ausrollte, was Kleinert im Rückspiegel sehen konnte.

„Ich will hier raus“, schrie er, dabei schlug er mit aller Kraft gegen die Scheibe, dann schrie er. Die Scheibe hielt, aber er hatte ein unangenehmes Knacken gehört, als etwas gebrochen sein musste. Er konnte nicht sagen, welcher Knochen es gewesen war, vielleicht waren es auch mehrere gewesen. Die Schmerzen vergaß er nämlich schnell, als er die Stimme hörte.

„Ha, ha, ich hätte nicht gewusst, dass das so amüsant werden könnte.“

Jürgen Kleinert sah sich um, aber er konnte den Sprecher nicht entdecken. Auf der Rückbank war auch niemand, wer hatte da mit ihm gesprochen? Er dachte kurze Zeit an ein Tonband oder ein Mikrofon, aber die Wahrheit war schlimmer.

„Ein wirklich nettes Schauspiel, Mensch.“

„Wer, wo ...“, stammelte Jürgen Kleinert, der den Ursprung der Stimme überhaupt nicht lokalisieren konnte, sie schien überall zu sein.

„Hier bin ich.“

Diesmal klang die Stimme von vorne auf und in diesem Moment erschien auch ein Bild auf der Windschutzscheibe. Es verschwamm ein wenig, was wahrscheinlich nicht nur an den unaufhörlich auf das Glas aufschlagenden Tropfen liegen konnte. Das Bild schien aus einer weit entfernten Welt zu ihm zu kommen, und es gefiel ihm gar nicht.

Er sah eine Gestalt, einen Mann, zumindest den Kopf und den Oberkörper. Die Gestalt trug einen blauen Mantel oder einen Umhang, überhaupt schien das ganze Bild von dieser Farbe dominiert zu werden. Das Gesicht war sehr unscharf, aber trotzdem glaubte Kleinert, ein diabolisches Grinsen und ein gefährliches Glitzern in den sonst fast toten Augen zu sehen.

„Wer bist du?“

„Man nennt mich Rufus.“

„Ich kenne dich nicht, was willst du von mir?“

„Ich bin ein Dämon, genauer gesagt die rechte Hand des Teufels. Von dir will ich

eigentlich gar nichts, ich warte auf eine andere Person. Ich wollte nur meinen Plan testen, und da bist du gerade passend gekommen.“

„Ich will hier raus“, schrie Kleinert, aber die Gestalt ließ sich nicht erweichen.

„Du möchtest nicht mehr weiterfahren? Schade eigentlich, es fing an, mir Spaß zu machen. Aber du sollst deinen Willen haben, ha, ha.“

Die Lache war furchtbar gemein und Jürgen Kleinert ahnte, dass dies nichts Gutes bedeuten konnte. Und tatsächlich, der Wagen beschleunigte auf einmal wieder. Langsam nur, der Fahrer konnte auf dem Tacho fast jede Änderung exakt beobachten, während immer mehr Autos ihn passierten.

Die fremde Gestalt, dieser Rufus, war verschwunden, trotzdem versuchte Kleinert mit ihm zu sprechen.

„Rufus, komm zurück, ich will nicht sterben.“

Es gab keine Antwort, also versuchte er es noch einmal.

„Bitte, hol mich hier raus.“

Er weinte bei diesen Worten, aber es half nichts. Inzwischen kletterte die Tachonadel über die 100 km/h Schwelle, Jürgen Kleinert wusste, dass bei jedem weiteren Stundenkilometer auch die Gefahr wuchs.

Wieder kam ihm ein Auto auf seiner Spur entgegen, diesmal ein blauer Polo. Der andere Fahrer bemerkte die Gefahr erst sehr spät, dann riss er das Lenkrad ruckartig herum.

Kleinert sah im Rückspiegel, wie der Polo mit bestimmt über 100 km/h in die Leitplanke raste. Weil alles so schnell ging, konnte er nicht mehr länger den Unfall beobachten, aber der andere Fahrer konnte schwer verletzt oder tot sein. Kleinert und der Amok laufende Wagen waren nicht nur eine Gefahr für ihn selbst, sondern auch für die Allgemeinheit.

Ein wenig wünschte sich der Familienvater sogar, dass ihn der Polo erwischte hätte, dann wäre alles vorbei gewesen. So fuhr er immer weiter, wie eine Zeitbombe, die viele Menschen mehr mit in den Tod reißen konnte.

140 zeigte der Tachometer inzwischen, so schnell fuhr Kleinert sonst nur ganz selten, aber der Wagen hatte keine Probleme damit. Er blieb auf seiner Spur, die bisher von den entgegenkommenden Fahrzeugen brav geräumt worden war, doch wie lange noch? Die Antwort sollte schnell kommen, denn Kleinert konnte auf der schnurgeraden Strecke bereits einen großen LKW sehen, der auf seiner Spur auf ihn zurollte.

Noch zeigte der Brummifahrer keine Anstalten, die Spur zu wechseln, es waren vielleicht noch 300 Meter. Er hupte auch nicht, keine Lichthupe, nichts. 200 Meter, noch immer reagierte der Andere nicht. Er hatte die Gefahr anscheinend nicht einmal bemerkt. Der andere fuhr über 100, das wurde einfach zu knapp.

Noch 100 Meter, nur noch Bruchteile von Sekunden, dann trafen der Koloss und der Geisterfahrer aufeinander, schlechte Karten für den kleinen Mazda. Endlich wurde

der andere munter. Er drückte auf die Hupe, dann riss er an der Lenkung.

Es war ein Wagen mit Anhänger, der würde die Richtungsänderung nicht mehr schaffen, Kleinert wusste das. Die Führerkabine schaffte es noch halb auf die für den Brummi linke Spur, aber der Rest nicht mehr.

Jürgen Kleinert sprach ein letztes Gebet, aber viel mehr als Amen schaffte er nicht mehr. Diesmal hielt er die Augen geöffnet, als er mit fast 160 Sachen in das 18-Tonnen-Ungetüm hineinraste.

---

Es war bereits viele Stunden später, ohne dass wir etwas von den furchtbaren Ereignissen auf der nahen Autobahn gewusst hätten. Wir hatten auch unsere eigenen Probleme gehabt, die betrafen eine Gruppe von Werwölfen, die wir im Bayrischen Wald aufgestöbert hatten.

Den Verdient können wir Tommy anrechnen, der in einer Zeitung über einen Bericht aus Deutschland gestolpert war. Klever wie er war rechnete er zwei und zwei zusammen und überzeugte uns, dass es dort Werwölfe geben musste, die für die Infektion des unglücklichen Polizisten Onkel Dick aus Peebles verantwortlich sein mussten.

Wir, das heißt Professor Robson, Tommy und ich, reisten nach Deutschland, für die Unterkunft organisierte Tommy ein Hotel in der Nähe, in dem ein alter Freund als Juniorchef arbeitete. Einen Tag hatten wir aufgrund miserablen Wetters verstreichen lassen müssen, aber den Tod eines Wilderes hätten wir ohnehin nicht verhindern können. So wurde aber ein hiesiger Polizist, Kommissar Schwarz, auf den Fall aufmerksam. Ihn trafen wir auch bei unserer Suche, allerdings konnte ihn erst der Angriff eines Werwolfs völlig überzeugen.

Wir konnten das Untier erledigen und auch noch ein Zweites. Mehr Schwierigkeiten hatten wir mit einem Wesen, das halb Mensch und halb Frau war. Auffallend waren dabei die langen blonden Haare und das beherrschende Gebaren gewesen, beides hatte ich schon in einer Vision erfahren können. Wir hätten sie fast erwischt, doch in ihrer Not rief sie nach Fenrir, worauf ihr eine riesige Werwolfpranke zu Hilfe kam und vor der Vernichtung retten konnte.

Ich war zunächst ziemlich niedergeschlagen gewesen, schließlich ahnte ich, dass dies nicht das letzte Treffen mit dieser Werwölfin und dem großen Unbekannten Fenrir war. Doch meine Freunde bauten mich wieder auf, denn immerhin hatten wir einen kleinen Sieg errungen, das Werwolfnest im Bayrischen Wald war gesäubert worden.

Ein anderer Grund für die langsam ansteigende Stimmung war unser neuer Freund. Kommissar Schwarz, oder Holger, wie wir ihn später sogar nennen durften, war ein netter und gleichzeitig sehr patenter Mensch. Natürlich wollte er mehr über uns wissen, aber außer ein paar Andeutungen hielten wir uns sehr bedeckt.

Er schien es zu akzeptieren, nur als er mich direkt ansprach, bekam ich ein paar

Probleme.

„Clarissa, eine Frage. Warum jagt eine ausgesprochen hübsche, junge Frau Werwölfe und Dämonen, kannst du mir das sagen?“

„Das ist nicht so einfach, ich sehe es einfach als meine Pflicht an, vielleicht ist es auch Schicksal.“

„Ich möchte nicht mit dir tauschen, meine Mörder sind schon schlimm genug. Habt ihr denn nie Probleme mit der Polizei?“

„Doch, das kommt vor. Wir haben bei Scotland Yard aber jemanden, der uns kennt und ein wenig unterstützt.“

„Das ist gut. Ich möchte euch auch gerne helfen, bitte meldet euch, wenn ihr wieder in Deutschland seid, Informationen braucht oder sonst irgendetwas.“

„Danke für das Angebot, Holger, das werden wir tun.“

Wir hatten uns zum Feiern in ein bayrisches Bierstüberl zurückgezogen, wo wir den Rest des Tages verbrachten. Erst als der Wirt gegen 1 Uhr morgens den Laden schließen wollte, machten wir uns auf den Heimweg. Ich hatte mich an Cola, Wasser und Apfelschorle gehalten, während meine drei Begleiter in erster Linie dem Bier zugesprochen hatten.

Dementsprechend waren sie nicht mehr in der Lage zu fahren, und ich hatte ja noch immer keinen Führerschein. Wir mussten daher den Wagen stehen lassen und ein Taxi zurück zum Hotel nehmen, unserem neuen Freund erging es ähnlich. Zum Glück war es nicht weit entfernt, so würde die Rechnung nicht zu hoch ausfallen, außerdem mussten wir das Auto Tommys Freund Chris zurückbringen.

Vor dem Lokal nahmen wir Abschied von Holger Schwarz, ohne zu ahnen, dass wir uns schon sehr schnell wiedersehen würden. Die Fahrt zurück zum Hotel dauerte knappe 10 Minuten, und dann dauerte es nur noch weitere fünf Minuten und wir lagen alle in unseren Betten.

---

An diesem folgenden Mittwoch war Terry Robinson recht früh auf den Beinen, für ihre Verhältnisse halt. Um 10 Uhr hatte sie eine Vorlesung, die sie ohne allzu großes Interesse verfolgt hatte, sie dachte mehr an ihre Freunde.

Egal was sie gesagt hatte, sie wäre gerne mit nach Germany gefahren. Auf der anderen Seite wusste sie aber auch, dass sie das schwächste Glied in der Kette war, daran hatte auch ihr Kurs in Selbstverteidigung nichts geändert. Und bevor sie ihren Freunden zur Last fiel, blieb sie lieber ganz zu Hause.

Genutzt hatte sie die letzten Tage, nach einem Geschenk zu ihrem eigenen 20. Geburtstag zu suchen, leider ohne Erfolg. Langsam rückte der Termin näher, und sie freute sich schon sehr darauf. Das erste Mal sollte auch ihre neue Freundin Clarissa dabei sein.

Ja, Clarissa, das war schon ein Thema für sich. Schon an dem Tag, an dem sie sich

das erste Mal gesehen hatten, hatte Terry diese besondere Ausstrahlung von ihr bemerkt. Clarissa war etwas Besonderes, den Beweis hatten sie schon ein paar Stunden später in den Büchern des Professors gefunden.<sup>1</sup>

Dies hatte nicht nur Clarissas Leben verändert, auch das von Professor Robson, Tommy und Terry selbst. Ständig waren sie in Gefahr, aber das Gefühl, Menschen helfen zu können, wog alles auf.

Dies war auch ein Grund, weshalb Terry gerne in Deutschland dabei gewesen wäre, doch nun war dieses Thema eigentlich erledigt. Stattdessen hatte sie versprochen, mal nach dem Rechten zu sehen, auch wenn das eigentlich gar nicht nötig war. Zwar war Clarissa nun offiziell die Assistentin des Professors, aber Terry hatte noch immer einen Schlüssel für sein Büro.

Bewaffnet mit einem Vollkornbrötchen als Mittagessen schloss sie die Tür zum Arbeitsraum von Professor Robson auf. Ein Blick in die Runde sagte ihr, alles war in Ordnung. Trotzdem wollte Terry ein wenig hierbleiben, denn sie hatte noch eine paar Übungen zu erledigen. Und das konnte sie am besten hier, abseits des Trubels in der Cafeteria oder der Bibliothek.

Die Tür zog sie zu, dann setzte sie sich an den Schreibtisch des Professors, der für seine Verhältnisse überraschend ordentlich war. Seufzend holte sie den Aufgabenzettel aus ihrer Tasche und machte sich an die Lösung der Aufgaben.

Sie musste Abbildungen von Kunstgegenständen den jeweiligen Völkern und Zeiträumen zuordnen, keine schwere Aufgabe. Terry lernte zwar nicht viel für ihr Studienfach, aber ihr eigenes großes Interesse daran, gepaart mit ihrer Freundschaft zum Experten Samuel Robson, hatten ihr viel geholfen.

Sie besah sich gerade die Abbildung einer römischen Vase, als jemand gegen die Tür klopfte. Terry wunderte sich ein wenig, wer konnte etwas vom Professor wollen?

„Come in“, rief sie nur, und im nächsten Augenblick wurde die Tür aufgezogen.

Die Gestalt, die das Zimmer betrat, war beeindruckend. Ein Mann, sehr groß, Terry schätzte ihn auf 1,90 Meter. Außerdem braungebrannt, was im Moment eher ungewöhnlich war, denn das Wetter in London war dafür nicht geeignet. Terry sah ihn sich genauer an und tippte auf einen Südeuropäer, denn ein Freund von Sonnenstudios schien der Mann nicht zu sein. Das Gesicht wirkte kantig, aber immerhin konnte es ein leichtes Lächeln produzieren.

Was mochte er für einen Grund für den Besuch haben? Terry kannte ihn nicht, aber sie konnte sich durchaus vorstellen, einen Kollegen ihres väterlichen Freundes vor sich zu haben. Kleidung und Auftreten sprachen durchaus dafür.

„Schönen guten Tag, ich suche Professor Robson beziehungsweise eine junge Dame namens Clarissa Hyde.“

„Das tut mir leid, die sind beide nicht hier. Kann ich Ihnen vielleicht helfen?“

„Das könnte sein, Mrs. ...“, war die Antwort, wobei der Mann an die immer noch

sitzende Terry näher herantrat, so dass er sogar einen Blick auf ihre Übungszettel werfen konnte.

„Oh, entschuldigen Sie, mein Name ist Terry Robinson, ich bin eine Bekannte des Professors. Ich mache hier meine Aufgaben für das Studium.“

„Ah, sehr interessant, Sie befassen sich mit Kunstgeschichte, wie ich sehe. Bei einem so prominenten Freund wie Professor Robson natürlich kein Wunder. Mein Name ist Mago, Professor Vincent Mago.“

„Freut mich, Sir, was kann ich für Sie tun?“

„Wann werden der Professor und Mrs. Hyde wieder hier sein?“

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, sie sind zurzeit in Deutschland und haben sich bisher noch nicht gemeldet. Wenn sie wieder zurückkommen, werden sie sich bestimmt vorher bei mir melden, daher denke ich nicht, dass heute noch mit ihnen zu rechnen ist.“

Mr. Mago schien das nicht zu gefallen, es sah etwas verkniffen aus, doch dann lächelte er wieder, oder war es eher ein wissendes Grinsen?

„Das ist schade, aber vielleicht können Sie mir wirklich helfen. Ich würde Ihnen gerne etwas zeigen, einen Augenblick.“

Terry war überrascht, was mochte der Mann von ihr wollen? Um Professor Robsons Spezialgebiet konnte es nicht gehen, denn dann hätte er kein Interesse an Clarissa gezeigt. Es musste also eher um Clarissa gehen, was Terry überzeugte, dass es gut war, dass sie in London geblieben war. Diese Bestätigung ihrer Entscheidung ließ sie das nötige Misstrauen vergessen und alle Warnhinweise übersehen.

„Ja, sehen Sie bitte hier genau hin.“

Der Gast hielt eine Art kleinen Spiegel hoch, der an einer goldenen Kette baumelte. Terry sah hin und bemerkte, wie sich der Spiegel immer wieder von einer zur anderen Seite bewegte und dabei langsam schneller wurde. Am Anfang hatte sie ihr Gesicht im Spiegel gesehen, jetzt sah sie nur noch einen Lichtschein, der aus dem Inneren des Spiegels zu kommen schien und ihr direkt ins Gesicht leuchtete.

„Sehen Sie bitte tief in den Spiegel hinein, Mrs. Robinson.“

„Ja, ich sehe in den Spiegel.“

„So ist es schön. Merken Sie schon, wie sie langsam müde werden“, fragte er und bewegte den Spiegel jetzt wieder deutlich langsamer.

„Jaaa, ich werde müde.“

„Ich möchte, dass Sie jetzt nur noch auf meine Stimme hören, diese Stimme wird Sie leiten. Werden Sie ihr gehorchen?“

„Ja, ich gehorche der Stimme.“

Das war es, was Vincent Mago hören wollte, Terry war jetzt in tiefer Hypnose. Zwar konnte er Menschen auch mit rein geistiger Kraft hypnotisieren, doch diesmal wollte er eine dauerhafte Kontrolle, da benutzte er den Spiegel als Hilfsmittel. Hinter der dünnen

Scheibe befand sich eine kleine Lampe, die den Gegenüber beruhigen und langsam unter seine Kontrolle bringen sollte.

Es funktionierte immer, Mago war einfach ein Experte auf diesem Gebiet. Seine Hypnose ging aber weit über das hinaus, was man sonst so kannte oder in der Medizin einsetzte.

Wer unter seiner Kontrolle stand, der tat alles, was er befahl. Das beinhaltete Mord und Selbstmord, es war alles nur eine Frage der richtigen Beeinflussung. Denn er konnte nur dann Terry dazu bringen, alles zu tun, wenn sie auch selbst daran glaubte und es wollte. Und er hatte so einiges mit ihr vor.

---

Als ich an diesem Morgen gegen 9 Uhr aufwachte, fühlte ich mich erstaunlich gut. Die Anstrengungen des vorherigen Tages lagen hinter mir, und inzwischen glaubte ich selbst daran, die Ereignisse als Erfolg verbuchen zu können.

Nach einer langen Duschsession war ich richtig munter und warf den Professor über das Haustelefon aus dem Bett. Er klang allerdings nicht so gut, wie ich mich fühlte.

„Guten Morgen, Professor, wie geht es Ihnen heute?“

„Clarissa, hallo. Wie es mir geht? Ich, ah, Kopfschmerzen. Es war wohl doch ein Bier zu viel.“

„Kommen Sie mit zum Frühstück?“

„Wenn es sein muss. Aber ein wenig Zeit werde ich brauchen.“

„Ist genehmigt, bis später dann.“

Danach war Tommy dran, dem es besser als dem Professor ging. Er versprach, in 15 Minuten im Frühstücksraum zu sein.

Ich war als erste da, Tommy kam wenig später, der Professor brauchte 10 Minuten mehr und sah noch immer ein wenig gerädert aus. Wir genossen das reichhaltige deutsche Frühstück, das, obwohl anders zusammengesetzt, durchaus seine Vorzüge hatte. Tommy verdrückte gerade noch ein Brötchen, als ich den Professor etwas fragte.

„Ich habe da noch eine wichtige Frage, über die wir noch gar nicht gesprochen haben. Wer oder was ist Fenrir, doch wahrscheinlich nicht nur eine übergroße Pranke?“

Der Professor nahm noch einen Schluck Kaffee zu sich, er brauchte offenbar ein wenig Zeit, um sich die Antwort zu überlegen.

„Fenrir, oder Fenris, wie er in anderen Quellen genannt wird, gehört zur Sagenwelt der Nordmänner, der Wikinger. Man nennt ihn auch den Götterwolf, er ist damit quasi ein Gott.“

Ich schluckte, bevor ich wieder eine Frage stellte.

„Wirklich ein Gott, der auf der anderen Seite steht?“

„Ja, es scheint so. Fenrir wird in den alten Sagen als böse und intrigant beschrieben, außerdem als Feind der anderen Götter. Das Ganze gipfelt im Ragnarök, einer Art Entscheidungskampf zwischen allen nordischen Gottheiten, die sich dabei gegenseitig

vernichten.“

„Dann müsste Fenrir doch vernichtet sein?“

„Ja und nein. Dieses Ragnarök ist nicht genau bestimmt, es könnte schon Vergangenheit sein oder erst in der Zukunft geschehen. Eine Sage erzählt sogar, dass diese Götterdämmerung immer wieder passieren würde und alle Götter danach wieder auferstehen. Ich kenne die Wahrheit nicht, aber das Auftauchen von Fenrir spricht dafür, dass die nordischen Götter noch existieren. Leider sind meine Kenntnisse auf diesem Gebiet noch sehr eingeschränkt, aber das werde ich daheim aufarbeiten.“

„Und warum hilft Fenrir dieser Werwölfin?“

„Kann ich nicht sagen. Im Grunde ist Fenrir ein Schutzpatron für alle Wölfe, also auch für die Werwölfe. Vielleicht haben die beiden einen gemeinsamen Plan ausgeheckt, wer weiß.“

„Und können wir Fenrir besiegen?“

„Nein, ich glaube nicht. Fenrir ist ein Gott, also eine andere Dimension von Gegner als Rufus, selbst der Teufel ist eigentlich nicht mit ihm zu vergleichen.“

Keine schönen Aussichten. Fenrir war eine Nummer zu groß für uns, das war uns allen gerade klargeworden. Wir konnten nur hoffen, nicht mehr direkt mit ihm konfrontiert zu werden. Unsere Stimmung stieg aber wieder, als Chris Carter zu uns an den Tisch trat.

„Morgen, meine Freunde, ich hoffe, das Frühstück hat euch gemundet?“

„Ja, danke“, antwortete Tommy für uns alle, wir nickten dabei und lächelten.

„Das freut mich. Ich vermisse allerdings meinen Wagen.“

„Den haben wir in Grafenau stehen gelassen, nachdem wir zu viel getrunken hatten. Ich wollte ihn gleich abholen.“

„Lass mal, Tommy kein Problem, das machen wir auf einem Weg. Ich habe hier nämlich etwas ganz Besonderes für dich.“

Er legte zwei Karten auf den Tisch, auf denen Bayern München und Manchester United stand, offenbar Eintrittskarten zu einem Fußballspiel, denn ManU war auch mir ein Begriff.

„Eintrittskarten für die Champions-League?“

„Ja, ich weiß doch, wie sehr du dich für Fußball interessierst. Leider habe ich nur zwei Karten bekommen, mehr war nicht drin.“

„Das ist kein Problem, ich interessiere mich ohnehin nicht für Fußball. Ich gehe ein wenig spazieren, vielleicht mache ich auch einen kleinen Schaufensterbummel“, warf ich ein.

„Ich kann auch gut auf das Fußballspiel verzichten, fahrt ihr beide mal ohne uns. Wir sollten dann aber morgen die Heimreise antreten, ich habe in London noch viel zu tun“, sagte der Professor, der fast sogar glücklich schien, nicht ins Stadion zu müssen.

„Ist in Ordnung, Chris und ich fahren zum Spiel und morgen geht es zurück nach



London. Fahren wir mit dem Taxi nach Grafenau, um das Auto abzuholen?“

„Nein, wir haben einen kleinen Transporter und können uns von einem unseren Angestellten fahren lassen. Wir sollten uns aber spätestens gegen 14 Uhr auf den Weg machen.“

„OK, ich werde dann abfahrbereit sein. Gehen wir vorher noch ein wenig in die Stadt, Freunde?“

„Gerne, ich bin dabei“, war meine schnelle Reaktion.

„Ich bleibe lieber hier und ruhe mich etwas aus, mein Kopf dröhnt. Geht ihr mal ohne mich“, wehrte der Professor ab.

„Dann machen wir uns am besten gleich auf den Weg, denn ich möchte bestimmt nicht zu spät zu dem Spiel kommen“, sagte Tommy abschließend und grinste dabei von einem Ohr zum anderen.

---

„Führst du ein Tagebuch, Terry“, fragte Mago, der inzwischen zum "Du" übergegangen war, so war sein Opfer leichter zu beeinflussen.

„Nein.“

„Das stört nicht, ich möchte, dass du dich an die letzten Wochen und Monate erinnerst, vor allem, wenn Clarissa Hyde in deiner Nähe war. Und ich möchte, dass du mir alles erzählst, so als ob du es in ein Tagebuch schreiben würdest, willst du das machen?“

„Ja.“

„Sehr schön. Wie lange kennst du Clarissa Hyde schon?“

„Seit dem September des letzten Jahres.“

„Wusstest du da schon, dass Sie etwas Besonderes ist?“

„Ja, ... nein, am Anfang noch nicht.“

„Wie hast du es herausgefunden?“

„Clarissa hat ihren Ring in einem der Bücher des Professors gefunden. Dort stand, dass dieser Ring im Besitz der Familie Hyde wäre und alle weiblichen Nachkommen Hexen wären.“

„Wusste Clarissa gar nicht, dass sie eine Hexe war?“

„Nein, bis dahin noch nicht. Aber sie hatte kurz zuvor ihre besonderen Fähigkeiten entdeckt.“

„Wer kennt noch das ganze Geheimnis?“

„Professor Robson, Thomas Peters, Mindy Jones und Chefinspektor Tanner.“

„Ein Polizist?“

„Ja, er ist von Scotland Yard.“

„Sehr interessant. Erzähle mir bitte, was ihr für Waffen habt.“

„Clarissa hat den Ring und eine Armbrust mit silbernen Bolzen, der Professor besitzt einen grünen Dolch und einen Vorrat an Weihwasser.“

„Mehr nicht“, fragte Vincent Mago verwundert.

„Nein.“

„Gut, Terry, nun erzähle mir doch bitte ein paar eurer Abenteuer, am besten von Anfang an.“

Die Worte sprudelten nur so aus Terry heraus und in Professor Mago hatte sie einen guten Zuhörer.

---

Der Spaziergang durch den Ort war sehr schön, weil auch endlich das Wetter sich von seiner besseren Seite zeigte. Die Sonne schien, wenn auch die noch sehr schwachen Strahlen nicht für mehr als 5 Grad Celsius sorgen konnten.

Tommy war eine angenehme Begleitung und wir nutzten die Gelegenheit, uns zu unterhalten und ein wenig besser kennen zu lernen. Terry hatte da wirklich einen guten Fang gemacht, um den ich sie ein wenig beneidete. Aber streitig machen wollte ich ihr unseren gemeinsamen Freund nicht, das war bestimmt nicht meine Art.

Drei Stunden liefen wir durch die Stadt, nur unterbrochen durch einen Besuch in einem Café, wo wir eine Tasse Kaffee tranken. Die Stadt gefiel mir, sie erinnerte mich sehr an meine eigene Heimatstadt Peebles, auch wenn es natürlich trotzdem große Unterschiede gab.

Kurz vor 14 Uhr waren wir wieder im Hotel, vor dem ein kleiner Transporter mit offener Ladefläche stand. Chris stand neben der Fahrertür und unterhielt sich mit dem Mann, der am Steuer saß. Als er uns rufen hörte, sah er auf.

„Tommy, Clarissa, da seid ihr ja. Wollen wir gleich los, alter Freund?“

„Ja, ich bin bereit.“

„Sehr schön. Ich wünsche dir noch einen schönen Tag, Clarissa, wir sehen uns dann wahrscheinlich erst morgen wieder.“

„Danke, gleichfalls, und ich wünsche euch ein spannendes Spiel“, antwortete ich, ohne zu ahnen, wie unrecht Chris hatte.

---

„Und dann sind wir auf ein Vampirnest gestoßen, ganz in der Nähe der Universität, das begann so ...“, erzählte Terry, bis sie von Mago unterbrochen wurde, der noch immer keine wirklich wichtigen Informationen erhalten hatte.

„Habt ihr sie vernichtet?“

„Clarissa hat den Vampirgrafen Davic, den Anführer, und seine Frau vernichtet, Tommy eines der Vampirkinder. Das andere Kind haben wir nicht mehr gefunden, das kleine Mädchen wird in der brennenden Gruft umgekommen sein.“

„Kann sie das Feuer überlebt haben?“

„Es wäre möglich, wir konnten keine Spuren mehr finden. Sie wäre ja ohnehin zu Asche zerfallen.“

„Interessant, bitte erzähle mir, wo das genau passiert ist.“

Terry gab eine exakte Beschreibung ab, so dass Vincent Mago hinterher alles über die Gruft wusste und wo sie sich einmal befunden hatte, schließlich war sie inzwischen abgerissen worden.

Mehr als 1,5 Stunden war er jetzt schon bei Terry, das reichte ihm für heute. Er konnte ja jederzeit wieder auf diese Informationsquelle zurückgreifen.

„Terry, ich möchte gerne, dass du vergisst, dass wir über Clarissa gesprochen haben und was du mir alles erzählt hast. Du hast in den letzten Stunden gelernt, ich bin nie hier gewesen. Sobald ich die Tür von außen schließe, wirst du aufwachen und dich wieder an deine Arbeit machen, hast du mich verstanden?“

„Ja, ich habe verstanden.“

„Sobald du meine Stimme wieder hörst und ich das Codewort Vampirgruft zu dir sage, wirst du wieder völlig unter meiner Kontrolle stehen und das tun, was ich dir sage. Hast du alles verstanden?“

„Ja.“

„Sehr gut, dann gehe ich jetzt.“

Vincent Mago ging auf die Tür zu, dabei warf er noch einen letzten Blick auf die in Trance dasitzende Terry. Er kannte seine Kräfte und wusste, dass sie alle seine Befehle verstanden hatte und bedingungslos ausführen würde. Er freute sich, wie gut alles geklappt hatte, und vielleicht war mit den Informationen doch etwas anzufangen.

Das Zuschlagen der Tür nahm Terry noch im Unterbewusstsein wahr, dann wurde sie schlagartig wach.

„Ist jemand da“, rief sie, weil sie glaubte, ein Geräusch von draußen gehört zu haben.

„Habe ich mich wohl geirrt, dann mache ich mich lieber wieder an die Arbeit. Au, verdammt, es ist ja schon fast 14 Uhr, die Vorlesung beginnt gleich.“

Schnell packte sie ihre Tasche ein und verließ das Büro, nicht ohne es sorgfältig hinter sich abzuschließen.

„Ich glaube, das Arbeiten im Büro des Professors bringt nichts, dann kann ich auch woanders lernen. Da schufte ich fast zwei Stunden und schaffe nicht einmal die paar kleinen Übungsaufgaben“, sagte sie nur kopfschüttelnd zu sich selbst.

---

Der Fahrer des kleinen Transporters, sein Name war Achim, brachte Chris und Tommy zunächst nach Grafenau zu der kleinen Wirtschaft, wo noch Chris' Auto stand. Auf dem Weg dorthin redeten die beiden wenig, erst als sie unter sich waren, konnte Tommy nicht mehr an sich halten.

„Was ich dich unbedingt fragen wollte, Chris, wie bist du eigentlich an die Karten gekommen? Ich habe gehört, das Spiel wäre seit Wochen ausverkauft.“

„Wenn man in einem Hotel arbeitet, hat man so seine Connections. Ich habe dir ja von dem Kongress erzählt, der zurzeit hier tagt. Die hatten als besonderen Gag für alle

Teilnehmer Karten für das Fußballspiel besorgt, 20 Stück insgesamt. Jetzt sind zwei Teilnehmer kurzfristig abgesprungen und der Tagungsleiter hat nach Möglichkeiten gesucht, die Tickets loszuwerden. Tja, da habe ich halt schnell zugegriffen, auf dem Schwarzmarkt werden die Karten für über 300 Mark gehandelt.“

„Klasse, Chris, und toll, dass du an mich gedacht hast. Ich revanchiere mich auch dafür.“

„Kein Problem, mache ich doch gerne. Ich vermisse die alten Zeiten, wo wir samstags immer beim Fußball waren.“

„Ja, das waren noch Zeiten“, antwortete Tommy seufzend. „Wie lange fahren wir eigentlich noch, ich kenne mich hier ja nicht gerade gut aus?“

„Wir fahren jetzt direkt zur A3 und von dort auf die A92 nach München. Wenn wir uns etwas Zeit lassen, sind wir ca. 1,5 Stunden unterwegs, wir können es aber auch in einer Stunde schaffen.“

„Lass dir ruhig Zeit, bis zum Spiel ist es ja noch eine Weile.“

„Ich wollte dich übrigens auch noch etwas fragen, wenn ich darf?“

„Klar, schieß los.“

„Ward ihr gestern eigentlich noch bei der alten Ruine?“

Tommy hatte schon ein wenig befürchtet, diese Frage gestellt zu bekommen. Die Antwort hätte er gern verweigert, doch das konnte er schlecht machen.

„Ja.“

„Woher kommt euer großes Interesse an dem Teil, eine Sehenswürdigkeit ist es ja wirklich nicht? Clarissa schien es sehr wichtig zu sein, dorthin zu kommen, ihr seid ja sofort nach dem Ende des Dauerregens losgefahren.“

„Das ist nicht so einfach zu erklären, Chris“, druckste Tommy ein wenig herum.

„Nicht so einfach, oder möchtest du es nicht?“

„Ein wenig von beidem. Es war für Clarissa, aber auch für uns alle sehr wichtig, zur Ruine zu gelangen, das kannst du mir glauben.“

„Du kannst dir aber vorstellen, dass ich mir auch meine Gedanken mache. Da kommen drei eigentlich sehr unterschiedliche Menschen aus England Hals über Kopf zu uns ins Hotel und begeben sich ebenso schnell und kurz vorm Dunkelwerden in den Bayrischen Wald zu dieser völlig uninteressanten, alten Ruine. Bei dem matschigen Boden war das bestimmt kein Vergnügen, Agnes, die junge Frau an der Rezeption, hat mir erzählt, wie verdreht ihr hier angekommen seid.“

„Du hast ja Recht, das sieht alles etwas sonderbar aus, aber es ist alles in Ordnung. Wir haben nichts Illegales gemacht, eher im Gegenteil. Aber manchmal ist es einfach besser, nicht zu viel zu wissen.“

„Gut, ich habe dir immer vertraut und werde es auch jetzt tun. Reden wir nicht mehr davon, genießen wir lieber den restlichen Tag.“

Eine knappe halbe Stunde brauchten sie noch bis zur Autobahnauffahrt in

Hengersburg, einer kleinen Stadt, durchaus mit Freyung zu vergleichen. Sie mussten noch durch den kleinen Ort durch, dann konnten sie die Autobahn schon sehen.

„Jetzt kommen wir gleich etwas schneller voran, da vorne ist schon die Auffahrt. Wir müssen Richtung Straubing, auch wenn wir später noch mal die Autobahn wechseln.“

Chris fuhr an der ersten Auffahrt vorbei und musste dann vor einer Ampel stehen bleiben. Tommy hatte sich bequem zurückgelehnt und starrte durch das Seitenfenster nach rechts, wo noch eine Siedlung mit einigen wenigen Villen zu sehen war. Plötzlich hatte er das Gefühl, etwas wäre vor seinen Augen vorbeigezischt.

„Huch“, war seine erste Reaktion, dabei schreckte er so sehr auf, dass sich sein Gurt schon spannte.

„Nanu, was ist mit dir? Habe ich etwas falsch gemacht, wir haben immer noch Rot?“

„Nein, da war etwas.“

„Was soll das heißen?“

„Ich kann es dir nicht so genau sagen. Ich habe einen blauen Schein gesehen, der blitzschnell vorbeigezischt ist.“

„Blitze sind normalerweise nicht blau, außerdem ist das Wetter gut. Und überholt hat uns auch niemand, die Ampel für geradeaus ist auch noch rot.“

„Tut mir leid, vielleicht habe ich mich nur geirrt, wahrscheinlich habe ich heute Nacht zu wenig geschlafen.“

In diesem Moment hörten beide das Hupen hinter sich, denn Chris hatte nicht mehr auf die Ampel geachtet, die inzwischen auf grün umgesprungen war. Hinter ihnen stand ein grüner Passat, dessen Fahrer mit den Händen gestikuliert, um Chris zum Fahren zu bringen.

Chris gab langsam Gas, dabei hob er kurz die rechte Hand, um sich für die Verzögerung zu entschuldigen. Alles sah normal aus, bis der Wagen plötzlich einen Geschwindigkeitsschub bekam und gleichzeitig viel enger als nötig auf die Auffahrt zufuhr.

„Nanu, so viel Gas musst du auch nicht geben.“

„Das, das war ich nicht“, stammelte Tommys Freund, der als Beweis Pedal und Lenkrad kurz losließ.

„Fahr nach rechts, sonst kommen wir auf die falsche Spur.“

Chris drehte am Lenkrad, aber es passierte nichts. Und obwohl er auf die Bremse trat und noch nicht hochgeschaltet hatte, wurde der Wagen schneller.

„Verdammt, der Wagen reagiert nicht.“

„Halt an, drück auf die Bremse.“

„Versuche ich die ganze Zeit, es klappt nicht, wir werden nur noch schneller.“

„Runter vom Gas.“

„Bin ich schon seit dem Anfahren, scheiße, was ist das?“

Inzwischen hatte ihr Wagen die andere Doppelspur überquert und war tatsächlich in die Ausfahrt und nicht die Autobahnauffahrt eingebogen. Der Fahrer des Passats hatte inzwischen gestoppt und versuchte mit Hupe und Lichthupe, den Mazda zum Anhalten zu bringen.

Chris kurbelte am Lenkrad und versuchte den Wagen mit Druck auf die Pedale zum Stoppen zu bringen, aber es klappte nicht. Tommy dachte da praktischer und zog an der Handbremse, die den Wagen eigentlich fast vollständig zum Stehen bringen sollte, vor allem bergauf. Aber auch das half nicht.

„Zieh den Schlüssel raus, wir müssen anhalten, sonst gibt es eine Katastrophe.“

Chris reagierte, aber der Wagen fuhr einfach stur weiter. Die Kuppe hatte der Wagen inzwischen erreicht, jetzt konnten die Beiden den entgegenkommenden Verkehr bereits sehen. Tommy versuchte noch, die Tür zu öffnen, aber auch das ging nicht. Mit einem vor Schreck verzerrten Gesicht sah er Chris an, dem es auch nicht besserging, die Situation aber gut auf den Punkt brachte.

„Jetzt sind wir als Geisterfahrer unterwegs.“

---

Ich schaute Tommy und Chris noch eine Weile hinterher, irgendwie hatte ich ein ungutes Gefühl. Aber was konnte schon groß passieren, ich sah bestimmt nur Gespenster?

Mit gemischten Gefühlen ging ich in das Hotel zurück, wo ich den Professor an einem der Tische in der Nähe der Rezeption sitzen sah, vor ihm eine Tasse Kaffee und eine ausgebreitete Zeitung. Er nahm mich zunächst gar nicht wahr, erst als mein Schatten über die Zeitung fiel, sah er auf.

„Ah, Clarissa, du bist wieder da. Wie war es in der Stadt?“

„Schön, die Stadt gefällt mir gut.“

„Ist Tommy schon weg?“

„Ja, die beiden sind gerade los.“

„Ich bin ja froh, dass ich nicht zum Fußball muss, dieser Trubel immer, und diese Hooligans, nein, danke.“

„Keiner wird sie zwingen, Professor. Und was haben Sie in der Zwischenzeit gemacht?“

„Einen kleinen Mittagsschlaf, jetzt fühle ich mich wieder frisch und munter. Ich habe mir gerade mal eine deutsche Zeitung geholt, man möchte ja auf dem Laufenden bleiben. Ich habe gerade einen Bericht über einen Geisterfahrer gelesen, schlimm.“

„Erzählen Sie.“

„Okay, mache ich. Die Geschichte ist nicht weit von hier passiert, vielleicht 30 Kilometer entfernt. Ein relativ junger Mann und Familienvater ist falsch auf die Autobahn gefahren. Es war noch früh morgens, die Autobahn war recht leer, doch der

Wagen ist nach Augenzeugenberichten immer schneller geworden und dann mit ungefähr 160 km/h frontal in einen LKW gerast. Der Geisterfahrer ist tot, der LKW-Fahrer steht unter Schock, ist aber nicht ernsthaft verletzt. Ein anderer Fahrer, der nur so gerade ausweichen konnte, ist dabei in die Leitplanke geknallt und schwebt noch in Lebensgefahr.“

„Furchtbar. Steht dort etwas, warum der junge Mann das gemacht hat?“

„Ja und nein, man weiß es noch nicht. Der Mann hatte Frau und zwei Kinder, einen guten Job, man könnte sagen, er sollte glücklich sein. Außerdem fuhr er die Strecke jeden Tag, also scheiden Selbstmord und Dummheit eigentlich aus. Die Polizei untersucht das Fahrzeug, beziehungsweise was davon noch übrig ist. Manipulation von außen, z. B. durch eine Fernsteuerung oder schlicht Sabotage wird nahezu völlig ausgeschlossen, es gibt keine Anzeichen dafür. Es ist, als wäre eine höhere Gewalt am Werk gewesen.“

Der Professor hatte den Satz achtlos dahingesagt, doch mich schreckte das ein wenig auf. Hatte die andere Seite vielleicht damit zu tun? Doch was sollte die für ein Interesse an diesem armen Mann haben? Und ich sollte besser nicht alles, was auf den ersten Blick unglaublich oder unerklärlich ist, auf meine Feinde schieben. Aber das unguete Gefühl blieb nicht nur, es hatte sich verstärkt.

„Was ist mit dir, du siehst so beunruhigt aus?“

„Ich habe so ein ungutes Gefühl, Professor.“

„Bezogen auf den Geisterfahrer, oder um was geht es?“

„Ja, aber wahrscheinlich rede ich mir das nur ein, ich sollte mir wahrscheinlich einfach nicht so viele Gedanken machen. Gibt es hier eigentlich auch aktuelle englische Zeitungen?“

„Von heute habe ich noch keine gesehen, aber die von gestern habe ich eben schon durchgelesen, sie steckt dort im Zeitungsständer.“

Ich fand sie sofort und war zufrieden. Es war kein völliges Käseblatt, also als Informationsquelle durchaus zu gebrauchen.

Zwischenzeitlich bestellte ich mir ein Wasser an der kleinen Bar, zu der diese Tische gehörten. Noch mehr Kaffee wollte ich lieber nicht trinken, vier Tassen hatte ich bisher schon gehabt.

Ich versuchte, mich auf die vor mir liegende Zeitung zu konzentrieren, doch irgendwie wollte es mir nicht gelingen. Am Anfang hatte ich die Wörter noch gelesen, doch dann driftete ich mehr und mehr ab.

„Träumst du, Clarissa“, hörte ich eine Stimme sagen, es muss wohl der Professor gewesen sein.

Für mich war es so, als hörte ich die Stimme durch einen Nebel, weit weg, obwohl er mir doch so nah war. Trotzdem wollte ich antworten, als mir plötzlich ein Blitz durch den Kopf schoss.

Es war eine Vision, das spürte ich sofort, denn ich kannte dieses Gefühl schon zur Genüge. Ich sah vor mir eine Straße, ich befand mich in einem Auto, das im Moment stand. Mein Blick ging zur Seite, aus dem Fenster hinaus, auch noch, als der Wagen ruckartig anfuhr, dann sah ich wieder nach vorne.

Ich hatte an einer Ampel gestanden, jetzt fuhr der Wagen wieder. Ich sah Hinweisschilder einer Autobahn, deren Auffahrt nun vor mir liegen musste. Das Schild zeigte an, dass diese Auffahrt in Richtung Straubing führte, alles sah normal aus, auch wenn das Fahrzeug ein wenig zu schlingern schien oder einfach nur unruhig fuhr.

Wir kamen der Auffahrt näher und fuhren auf der linken Spur, was für mich natürlich erst einmal völlig normal war, schließlich herrschte in England Linksverkehr. Hier in Deutschland aber nicht, das konnte nur bedeuten, dass hier etwas falsch lief.

Die Bilder sprangen blitzschnell hin und her, so dass ich kaum etwas erkennen konnte, ich erahnte nur, dass wir den kleinen Hügel hinauffahren, und das war gar nicht gut. Der Fahrer, oder besser der Beifahrer auf der rechten Seite, schien in Panik zu geraten, so unruhig war er. Erst als der Wagen aus der Auffahrt hinaus auf die Autobahn fuhr, konnte ich wieder etwas mehr erkennen, zum Beispiel den Gegenverkehr.

Wir waren als Geisterfahrer unterwegs, was mich so sehr belastete, dass ich glaubte, die Ängste der Insassen selbst spüren zu können. Noch schlimmer wurde es aber, als ich das erste Mal einen Blick nach links warf, auf den Fahrer.

Es war Chris Carter, Tommys Freund, und das konnte nur bedeuten, dass ich gerade mit Tommys Augen sah. Und ich sah ihn in größter Gefahr, denn er war als Geisterfahrer auf der Autobahn unterwegs.

---

In diesem Moment endete die Vision und ich befand mich schlagartig wieder in der realen Welt.

Ich war nachher froh, keinen Spiegel vor mir gehabt zu haben, denn ich muss sehr blass ausgesehen haben. Das konnte ich dem Professor ansehen, der mich entsetzt anstarrte, mir aber ein wenig Zeit ließ, bis ich wenigstens ein paar Mal durchgeatmet hatte.

„Eine Vision?“

Ich nickte nur, während ich spürte, wie trocken meine Kehle war. Mit einem Zug leerte ich das noch halbvolle Wasserglas, welches das schlechte Gefühl aber nicht vertreiben konnte. Ich hatte die bei Tommy aufkommende Panik miterlebt, und das war überhaupt nicht schön gewesen.

„War es so schlimm?“

„Noch schlimmer“, war meine knappe Antwort.

„Kannst du schon erzählen?“

„Ja, es geht. Ich hatte eine Vision und habe mit Tommys Augen gesehen. Ich sah ihn und Chris mit dem Auto fahren, aber sie fuhren falsch herum auf die Autobahn.“



„Geisterfahrer? Bist du dir sicher, schließlich herrscht hier Rechtsverkehr?“

„Ja, ich bin mir sicher. Ich konnte miterleben, wie sie die Autobahnauffahrt hinauffahren, spürte ihre Panik und sah dann den Gegenverkehr auf sie zukommen.“

„Mein Gott, das ist ja schrecklich. Konntest du erkennen, weshalb sie falsch aufgefahren sind?“

„Nein, aber sie haben es bestimmt nicht freiwillig getan. Und an einen Defekt glaube ich auch nicht.“

„Nein, das ist nicht mehr sonderlich wahrscheinlich. Wenn ich den gestrigen Vorfall einrechne, dann steckt Methode dahinter. Möglicherweise haben es wieder einmal Dämonen auf uns abgesehen.“

„Aber warum auf Tommy?“

„Er hat nicht deine Fähigkeiten, keine speziellen Waffen und schon gar keinen schützenden Ring, ist also ein leichteres Ziel. Aber sie wissen, dass sie uns und vor allem dich damit ebenfalls treffen.“

„Und ich bin schuld, weil ich Tommy in Gefahr bringe.“

„Du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen, Terry und Tommy kennen das Risiko genau, ebenso wie ich. Wir sollten lieber daran denken, was wir tun können.“

„Klar, wir müssen hin, wir brauchen ein Transportmittel.“

Wir überlegten beide, was wir machen sollten, mit dem uns bekannten Wagen waren die beiden ja selbst unterwegs. Einen Leihwagen hatten wir leider nicht, und ein Taxi war auch nicht gerade eine optimale Lösung. In mir stieg langsam der Frust hoch, als uns das Schicksal anscheinend noch eine Chance geben wollte, denn in diesem Moment fuhr der kleine Transporter auf den Hof.

„Professor, sehen Sie, da ist unser Transportmittel.“

Der Professor hatte den Wagen auch gesehen und stürmte sofort zum Ausgang.

„Wir müssen uns beeilen, sonst ist der Wagen vielleicht schnell wieder weg“, rief er, während er die Eingangstür aufzog.

Ich war drei Schritte hinter ihm, auch noch als er halb um das Hotel lief, um auf dem Parkplatz den Transporter zu entdecken. Der Fahrer Achim hatte den Wagen verlassen und wollte gerade abschließen, als er uns hörte.

„Halt, warten Sie bitte!“

„Hallo, kann ich etwas für Sie tun?“

„Ja, in der Tat. Wir brauchen Ihren Wagen.“

Er schaute den Professor verwundert an und wusste nicht so recht, was er sagen sollte.

„Es ist wirklich wichtig, es geht möglicherweise um Leben und Tod.“

Er hob die Arme, als ob er sich ergeben wollte und überreichte dem Professor dann die Schlüssel.

„Danke, Sie bekommen ihn auch wieder. Haben Sie vielleicht eine Straßenkarte?“

„Ja, sie ist im Handschuhfach.“

„Bestens. Schnell rein, Clarissa, wir müssen uns beeilen.“

Ich ließ mich nicht zweimal bitten und hockte schon Sekunden später neben dem Professor auf dem Beifahrersitz, wo ich als erstes die Karte suchte. Da das Kartenlesen nicht unbedingt mein Spezialgebiet war, reichte ich sie dem Professor rüber, der den Wagen noch nicht gestartet hatte.

„Hier sind wir, hier unten ist die Autobahn. Konntest du erkennen, wo sie aufgefahren sind?“

„Nein, aber sie wollten die Auffahrt Richtung Straubing nehmen.“

„Das hilft uns schon weiter. Sie müssen eine dieser Auffahrten genommen haben, wahrscheinlich die in Hengersburg. Wenn sie in die falsche Richtung fahren, sind sie jetzt gen Süden unterwegs, Richtung Passau.“

„Dann haben wir keine Möglichkeit, sie abzufangen?“

„Nein, vor Passau auf keinen Fall. Wenn sie langsam fahren, können wir sie vielleicht wenig später einholen, aber da bräuchten wir viel Glück.“

„Und die beiden auch, denn sonst erreichen sie Passau gar nicht mehr.“

---

Chris und Tommy sprachen nicht, sondern starrten nur nach vorne auf die entgegenkommenden Fahrzeuge, unfähig etwas zu tun. Die Auffahrt lag hinter ihnen und sie bummelten im Moment mit nur 50 km/h über die langsamere, die rechte Spur, für sie linke Spur.

Viele Autos waren nicht unterwegs, schließlich war es Mittwochnachmittag, aber das würde sich bestimmt bald ändern, wenn der Feierabendverkehr einsetzte. Bis dahin war noch ein wenig Hoffnung, denn die anderen Fahrer hatten bisher aufgepasst und waren immer auf die andere Spur gewechselt.

Manche hatten gehupt oder die Lichthupe betätigt, sie wollten den Geisterfahrer warnen, doch das brachte nichts, denn der konnte nichts machen. Ab und zu trat Chris auf die Bremse oder drehte am Lenkrad, doch er erzielte keine Wirkung. In seiner Verzweiflung schlug er mit der Faust auf das Steuerrad, gerne hätte er es in diesem Augenblick sogar zertrümmert.

„Verdammt, ich will hier raus.“

„Bleib ruhig, Chris.“

„Wie kannst du ruhig bleiben? Jeden Augenblick kann einer mit 200 km/h frontal in uns reinrasen, dann ist Schicht. Man wird nicht mal mehr genug für eine vernünftige Beerdigung von uns finden.“

„Im Moment tut sich nichts, wir haben also noch ein wenig Hoffnung. Wir müssen nur darauf setzen, dass die anderen Verkehrsteilnehmer aufpassen und uns ausweichen.“

„Eine tolle Hoffnung hast du da, und auf die anderen Autofahrer möchte ich lieber nicht setzen, da haben wir schlechte Karten.“

„Solange wir nicht schneller werden, sollten wir noch nicht in zu großer Gefahr sein, aber ein Dauerzustand wird das bestimmt nicht bleiben.“

„Ein Mist ist das alles hier, ich kapiere das nicht. Oder kannst du mir erklären, warum das Auto von alleine fährt?“

Tommy ahnte schon, dass hier vielleicht Dämonen hinter steckten, doch davon wollte er Chris nichts erzählen, solange es nicht ganz sicher war. Aber die anderen Möglichkeiten schied er aus, so blieb eigentlich nur die andere Seite übrig, was Tommy überhaupt nicht gefallen wollte.

„Nein, sorry, ich wüsste es auch gerne.“

„Hat das etwas mit euch zu tun, mit dem, was ihr gestern im Wald getrieben habt? Habt ihr vielleicht Feinde?“

„Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Und Feinde, die zu solchen Methoden greifen würden und könnten, fallen mir auch nicht ein.“

Tommy hatte den Satz gerade beendet, als beide das Gelächter hörten.

„Wer war das?“, schrie Chris, während er das Innere seines Wagens mit den Augen abwanderte, aber niemanden entdecken konnte.

Tommy blickte sich ebenfalls um, aber er vermutete bereits, dass sich niemand Fremdes im Auto befand. Er war sich nicht ganz sicher, aber er meinte, die Stimme erkannt zu haben, auch wenn sein letzter Kontakt mit ihr schon eine Weile her war.

„Sag doch mal etwas, Tommy, ich drehe hier sonst noch durch.“

„Bleib ruhig, mehr können wir nicht machen. Ich glaube, wir stecken in der Gewalt einer anderen Kraft.“

„Was soll das heißen, welche Kraft?“

Tommy dachte noch über die richtigen Worte nach, als ihm eine andere Person die Arbeit abnahm. In der Mitte der Windschutzscheibe, ungefähr über die halbe Breite, erschien ein blauer Wirbel wie aus dem Nichts, der sich zu einem Gesicht verdichtete.

„Sei willkommen beim Geisterfahrer – Chaos, Thomas Peters, mein alter Freund, ha, ha.“

Tommy hatte den anderen längst erkannt, es war Clarissas Erzfeind Rufus.

---

Der Professor fuhr halsbrecherisch und viel zu schnell, doch wir hatten einen guten Grund dafür. Leider führte uns der Weg durch zahlreiche Ortschaften, so dass wir gezwungen waren, langsamer zu fahren. Einmal mussten wir sogar eine Vollbremsung machen, als ein paar Kinder über die Straße liefen.

„Verdammt, so schaffen wir das nie. Außerdem könnten die beiden längst tot sein.“

„Daran dürfen wir nicht einmal denken. Können wir nicht noch etwas für sie tun, Professor?“

„Die Polizei vielleicht?“

„Die halten uns wahrscheinlich für verrückt. Es sei denn, ...“

Noch während ich meinen Satz auslaufen ließ, suchte ich nach meinem Handy und einem kleinen Zettel, den ich mir eingesteckt hatte.

„Was hast du vor?“

„Ich rufe Holger an, den Kommissar, vielleicht kann er uns helfen.“

„Gut, versuche es.“

Nervös tippte ich die Telefonnummer ein und war froh, das Abheben des Hörers zu vernehmen.

„Kommissar Schwarz, Polizeidirektion Zwiesel.“

„Clarissa Hyde, hallo Holger, wir haben ein großes Problem.“

„Das habe ich auch noch, ein paar Kopfschmerzen von der langen Nacht, aber was kann ich für dich tun?“

„Unser Freund Tommy ist als Geisterfahrer auf der Autobahn unterwegs.“

„Was? Und wieso?“

„Ich glaube, unsere Gegner stecken dahinter und wollen Tommy erledigen, um uns zu schwächen. Du hast doch bestimmt in der Zeitung vom Tod des Geisterfahrers gestern gelesen, die Fälle hängen bestimmt zusammen.“

„Gut, aber woher weißt du das?“

„Nimm es einfach hin, ich bin mir sicher, dass es so ist. Tommy und sein Freund Chris Carter haben keine Kontrolle über ihr Fahrzeug und werden irgendwann vom Gegenverkehr erwischt werden.“

„Soll ich die Autobahn sperren lassen?“

„Das wäre mir am liebsten.“

„Ich will es versuchen, es wird aber nicht einfach werden. Wo sind sie jetzt ungefähr, und in welche Richtung fahren sie?“

„Sie sind bei Hengersburg in südlicher Richtung aufgefahren, sie werden irgendwo auf dem Weg nach Passau sein. Wir fahren über Landstraße nach Passau und hoffen, sie dort irgendwie stoppen zu können.“

„Von Passau ist es nicht mehr weit bis zur Grenze nach Österreich, dort wird die Fahrt auf jeden Fall enden. Verdammt, das ist ganz schön stressig mit euch. Ich rufe gleich wieder an, deine Nummer habe ich.“

Danach legte er auf und ich konnte dem Professor Bericht erstatten. Er versuchte mir Hoffnung zu machen, doch so richtig konnte ich ihm nicht glauben.

„Wie weit ist es noch?“

„Über die Hälfte haben wir, die Strecke wird jetzt auch besser. Ich hoffe nur, der Verkehr nimmt nicht mehr weiter zu.“

Eine Antwort gab ich ihm darauf nicht, beten war vielleicht eher angebracht. Drei Minuten vergingen, dann klingelte mein Handy wieder.

„Ja.“

„Hier ist Holger. Ich habe gerade bei der Autobahnpolizei angerufen, die wollten

mich für verrückt erklären lassen, als gerade ein Anruf von einem Autofahrer kam, der die beiden gesehen hat. Sie sind jetzt gerade an *Aicha vorm Wald* vorbei und fahren mit ungefähr 50 Stundenkilometer über die Autobahn in Richtung Passau.“

„Wann werden sie dort sein?“

„Bei der Geschwindigkeit werden sie in ungefähr 12 Minuten in Passau-Nord sein.“

„Ich fürchte, das wird knapp, wir werden es kaum schaffen. Wird die Autobahn gesperrt.“

„Man wollte erst nicht, als ich aber auf den gestrigen Unglücksfall verwiesen habe, wurden die Kollegen endlich aktiv. Alle Auffahrten bis zur Grenze werden gesperrt, Feuerwehr und Krankenwagen werden an allen Auffahrten postiert und stehen auf Abruf bereit. Mehr können wir nicht tun.“

„Wie kommen wir auf die Autobahn?“

„Ich fürchte, das wird ein Problem. Wahrscheinlich wird es an allen Auffahrten Staus geben, dort kommt ihr nicht durch, außerdem wissen die Kollegen vor Ort nicht Bescheid. Augenblick, ich sehe gerade mal auf die Karte.“

Er legte den Hörer kurz zur Seite, für 30 endlose Sekunden war Ruhe, dann war er wieder da.

„Ich habe eine Möglichkeit gefunden, wenn auch nicht ganz legal, aber das ist egal. Kurz hinter der Ausfahrt Passau-Nord gibt es den Rastplatz „Donautal“, von dort kann man auf die Autobahn gelangen. Ihr müsstet halt auf die falsche Seite und dann ebenfalls zu Geisterfahrern werden. Wo seid ihr gerade?“

Ich gab die Frage an den Professor weiter, der inzwischen mit fast 130 über die Landstraße fegte.

„Kurz vor Salzweg, noch zwei Kilometer.“

Ich gab die Info an unseren neuen Freund weiter, von dem ich das Kopfschütteln fast hören konnte.

„Ihr werdet es nicht mehr ganz schaffen, wahrscheinlich ist Tommy gerade vorbei, wenn ihr auf der Autobahn seid. Ich hoffe nur, ihr könnt ihn dann noch einholen. Die Autobahn sollte dann jedenfalls frei sein, so seid ihr nicht mehr in unmittelbarer Lebensgefahr. Ich gebe dir jetzt eine Wegbeschreibung durch, pass bitte gut auf.“

Ich lauschte seinen Worten und gab das meiste gleich an den Professor weiter, der inzwischen durch Salzweg raste, mit über 80 Stundenkilometern eigentlich viel zu schnell. Doch wir hatten keine andere Wahl.

„Hast du alles verstanden?“

„Ja, wir werden es finden, danke.“

„Gut, ich bleibe mit euch in Kontakt, eine Leitung zur Verkehrspolizei habe ich mir offenhalten lassen, so kann ich euch auf dem Laufendem halten. Viel Glück.“

Ich legte auf, denn ich musste meinen Akku ein wenig schonen. Holger würde sich schon melden, wenn es neue Informationen gab.

„Ohne Holgers Hilfe wären wir wahrscheinlich ziemlich aufgeschmissen, wir können froh sein, ihn zu haben.“

„Ja, das bin ich auch. Wie weit ist es noch?“

„Nicht mehr weit, die Häuser dort gehören bestimmt schon zu Passau. In weniger als zehn Minuten sollten wir auf der Autobahn sein.“

„Ich hoffe nur, wir kommen nicht zu spät.“

---

Einen Augenblick lang herrschte Ruhe in dem Auto, gestört nur vom gelegentlichen Hupen ausweichender Autofahrer. Beide waren vom Auftauchen des blau scheinenden Gesichts auf der Windschutzscheibe überrascht worden.

Tommy kannte die Fratze, die eigentlich nicht hässlich aussah, aber durch ihren bösen, durchdringenden Blick nicht mehr menschlich wirkte. Und das war sie auch nicht, denn Rufus war einer der schlimmsten Dämonen überhaupt, die rechte Hand des Teufels und Beherrscher des Fegefeuers, der Vorhölle sozusagen.

Einmal waren Clarissa und Terry in diese Welt entführt worden, nur dem Einsatz von Tommy und dem Professor hatten sie es zu verdanken, dieser Hölle wieder entkommen zu sein.<sup>2</sup>

Und wie sich jetzt zeigte, war Rufus ein schlechter Verlierer, denn er wollte sich an Tommy für diese bittere Niederlage rächen.

„Du kennst dieses Gesicht“, wollte Chris von seinem Freund wissen.

„Ja, wir hatten schon das Vergnügen.“

„Aber wie ...?“

„Wie er das macht? Das ist ein Dämon, Rufus ist sein Name, unser stärkster Gegner.“

„Ein Dämon?“

„Ja, die rechte Hand des Teufels.“

Chris lachte irre, was eher eine Abwehrreaktion war, denn sein Gehirn war nicht in der Lage, die neuen Informationen richtig einzuordnen. Tommy ließ ihm ein wenig Zeit, dann sprach er weiter.

„Rufus kontrolliert das Auto mit magischen Kräften, er ist sehr mächtig.“

„Aber warum?“

„Wir bekämpfen ihn, oder besser gesagt, wir helfen Clarissa dabei, die beiden sind Todfeinde. Einmal habe ich Clarissa geholfen, aus seinem Reich zu entfliehen, das hat er mir wohl nicht verziehen.“

„Nein, das habe ich nicht“, meldete sich Rufus plötzlich wieder zu Wort. Dabei bewegte sich auch der Mund der seltsamen Erscheinung vor ihnen synchron zur Stimme.

„Ich hatte zuletzt andere Sorgen, deshalb konnte ich mich nicht vorher um euch kümmern. Heute beginnt meine Abrechnung, erst bist du dran, dann kommen Clarissas

andere Freunde. Und wenn sie alles verloren hat, was ihr etwas bedeutet, dann erledige ich sie. Ich gebe ihr sozusagen den Gnadenstoß.“

„Große Worte, Rufus, bisher hast du sie noch nicht besiegen können, warum solltest du es jetzt schaffen?“

Tommy hatte seinen Feind provozieren wollen, was auch hervorragend geklappt hatte. Das Auto wackelte bedrohlich, einen Augenblick konnte man das Gefühl haben, es würde in zwei Teile zerfallen.

„Du wagst es, so mit mir zu reden, Menschlein. Ich könnte dich mit meinem kleinen Finger zerdrücken.“

„Dann tue es doch.“

„Nein, ich lasse euch lieber noch etwas am Leben. Ich kann eure Angst spüren, ein schönes Gefühl, warum sollte ich das so schnell vergehen lassen. Irgendwann wird es euch erwischen, da muss ich gar nicht mehr nachhelfen.“

„Du bist ja nur so mutig, weil Clarissa nicht hier ist.“

„Ho, ho, welche mutigen Worte. Wenn du tot bist, nehme ich dich mit in mein Reich, dort darfst du die nächsten Jahrtausende solche Sprüche klopfen. Wenn du dann vor Schmerzen überhaupt noch sprechen kannst. Genug der Worte, genieße die weitere Fahrt, ha, ha.“

Mit diesen Worten verschwand die Vision von der Scheibe und gab wieder den Blick auf den Verkehr frei. Langsam wurden die Straßen voller, und mit jedem weiteren Automobil wuchs auch die Gefahr eines Crashes, den sie wahrscheinlich nicht überleben würden.

---

Meine Spannung wuchs von Sekunde zu Sekunde, kamen wir noch rechtzeitig, lebten die beiden überhaupt noch? Wir waren inzwischen in Passau, doch wir mussten zum Glück nicht durch die Stadt, sondern nur über einen Ring um die Stadt herum.

Leider hatte der Verkehr zugenommen, der Feierabendverkehr setzte ein. Ich kannte die Rush Hour aus London, so schlimm würde es hier nicht werden, doch trotzdem konnte es sich zu einem echten Problem entwickeln.

Wir steckten in einer kleinen Kolonne, die sich langsam von Ampel zu Ampel schob, dabei verging viel wertvolle Zeit, die wir vielleicht gar nicht hatten. Ich betete innerlich, denn mehr konnte ich im Moment nicht tun.

„Endlich, dort geht es zum Rasthof.“

Der Professor hatte die Straße entdeckt und fuhr sofort darauf zu, runter von der Hauptstraße. Hier war kein Verkehr mehr, eigentlich war es nur ein Feldweg, denn sowohl Auf – als auch Abfahren an der Autobahn vom Rasthof aus waren verboten. Für uns war das jetzt egal, es ging um Leben und Tod.

„Da ist er, Holgers Beschreibung war wirklich gut.“

„Dann fahren Sie schnell auf die Autobahn, vielleicht erwischen wir sie noch.“

Ich hatte Holger versprochen, mich kurz bei ihm zu melden, daher rief ich schnell bei ihm an.

„Kommissar Schwarz.“

„Hier Clarissa, wir sind jetzt am Rasthof „Donautal“, in einer Minute sind wir auf der Autobahn.“

„Sehr gut. Dort erwartet euch ein Streifenwagen, der euch folgen wird, die Autobahn sollte inzwischen völlig frei sein, ich hoffe es zumindest. Ich habe gerade die Mitteilung bekommen, dass Tommys Wagen vor einer Minute durch ist, mit etwas über 60 km/h.“

„Dann ist er schneller geworden?“

„Ja, ich fürchte es auch. Beeilt euch, bitte.“

„Danke, ich melde mich später wieder.“

Ich legte auf und wandte mich sofort an den Professor, der inzwischen auf den Parkplatz des Rasthofes fuhr, natürlich in die falsche Richtung, denn wir wollten ja auch falsch auf die Autobahn fahren.

„Geben Sie Gas, Professor, Tommy ist gerade hier durchgekommen.“

„Mache ich. Da vorne steht Polizei, siehst du den Wagen?“

„Ja, der wartet auf uns, um uns zu begleiten. Die Autobahn ist geräumt, wir sind also nicht in direkter Gefahr.“

„Okay, dann los.“

Der Professor drückte noch einmal extra auf die Tube, zusätzlich auf die Hupe, damit uns die Polizei auch wirklich folgte. Ich sah im Rückspiegel, wie sie starteten und mit der Zeit langsam aufholten, aber auch ein wenig Abstand hielten.

„Wie schnell war Tommy unterwegs?“

„60, aber Tendenz steigend.“

„Wir schaffen so gerade 140, wenn wir bei Tommy von 80 Stundenkilometern ausgehen, holen wir in jeder Minute einen Kilometer auf.“

„Wir haben wahrscheinlich zwischen zwei und fünf Kilometern Rückstand, dann können wir sie in ein paar Minuten eingeholt haben.“

„Wollen wir es hoffen.“

Der Professor konzentrierte sich auf das Steuern des Wagens, der ab einer Geschwindigkeit von mehr als 130 ein wenig unruhig wurde, das konnten wir beide spüren. Für diese Geschwindigkeit war der Wagen bestimmt nicht ausgelegt, trotzdem musste er durchhalten, unbedingt.

Ich sah mich ein wenig um und konnte auch auf die andere Fahrspur sehen, wo der ganz normale Feierabendverkehr dahinfloss. Die Straßen waren voll, mehr als 120 würde kaum jemand fahren können. Sicherlich würde man sich dort drüben wundern, warum die andere Spur so leer war. Die Meisten würden uns wahrscheinlich für die Geisterfahrer halten, verfolgt von der Polizei, denn die Wahrheit konnte ja niemand



ahnen.

Ich war froh, dass unser Teil der Autobahn wirklich leer war, die unmittelbare Gefahr für unsere Freunde war damit nicht mehr da. Aber Weitergehen konnte es so auch nicht, denn bis zur Grenze waren es nur noch 20 Kilometer.

Etwas mehr als drei Minuten waren wir schon auf der Autobahn unterwegs, als der Professor nach vorne deutete. Ich folgte seinem Wink und erkannte tatsächlich etwas, bestimmt noch mehr als 500 Meter von uns entfernt, vielleicht sogar ein ganzer Kilometer. Dort fuhr ein Wagen in der gleichen, falschen Richtung wie wir, das konnte nur Tommy sein.

„Wir haben ihn gleich“, stellte ich erfreut fest.

„Ja, aber so langsam sollten wir uns Gedanken machen, wie wir ihn stoppen können.“

Damit hatte der Professor leider Recht, ich hatte noch nicht darüber nachgedacht. Wie stoppt man ein von fremden Kräften manipuliertes Auto? Leider keine leicht zu beantwortende Frage.

---

Tommy und Chris waren kurz vor Passau, aber ihre Chancen waren nicht sehr gut, denn die Autobahn wurde im Moment immer voller. Der langsam anlaufende Feierabendverkehr füllte die Straßen und ließ damit die Gefahr eines Crashes immer weiter ansteigen.

Wie schnell konnte jemand nicht richtig auf die Straße achten und einfach frontal in das andere Fahrzeug hineinrauschen? Bisher hatten die Beiden Glück gehabt, doch wie lange noch?

„Ich halte diesen Stress nicht mehr lange aus, Tommy, ich will hier raus.“

„Ich auch, aber du musst ruhig bleiben. Sieh doch, fast alle Fahrzeuge fahren auf der anderen Spur, die müssen gewarnt worden sein.“

Was Tommy nicht wissen konnte, inzwischen war eine Warnung im Radio gelaufen. Daher waren die meisten Autofahrer über die Gefahr unterrichtet, auch wenn natürlich viele die Ansage gar nicht gehört hatten.

„Aber wie sollen wir das Auto stoppen? Irgendwann erwischt es uns einfach, da können wir doch gar nichts gegen machen.“

„Noch leben wir, also bleibt uns auf jeden Fall die Hoffnung, das solltest du nicht vergessen.“

„Dieser Dämon ist doch viel zu mächtig, der macht mit uns, was er will.“

„Sicher, er ist sehr stark, aber wir haben ihn schon einige Male besiegt.“

„Nur wie, das verstehe ich nicht?“

„Clarissa hat besondere Kräfte, die ihr im Kampf gegen die Dämonen helfen, und ausgerechnet Rufus ist ihr Erzfeind. Und weil der Clarissa nicht direkt angreifen kann, versucht er sie jetzt zu treffen, indem er uns attackiert.“

„Mir wäre jetzt bedeutend wohler, wenn sie hier wäre, auch wenn ich noch nicht glaube, dass sie uns helfen könnte.“

„Bei Clarissa ist nichts unmöglich, vielleicht findet sie einen Weg, uns zu helfen.“

„Da habe ich nicht so sonderlich viel Hoffnung, schließlich weiß sie ja nicht einmal, in welchen Problemen wir stecken.“

„Das kann sein, deshalb sollten wir uns zunächst lieber nur auf uns selbst verlassen. Ist dir schon aufgefallen, seit einiger Zeit werden es immer weniger Autos?“

Chris antwortete nicht, sondern sah auf die Straße vor ihnen und konnte Tommy innerlich nur Recht geben. Von viel Verkehr war nichts mehr zu sehen, im Gegenteil. Vielleicht waren es noch 20% Fahrzeuge im Vergleich zu den letzten Minuten. Auf jeden Fall waren es signifikant weniger, aber bisher hatte Chris nicht darauf geachtet.

„Aber wie kann das sein, wir sind im Großraum Passau, da ist sonst doch mehr los?“

„Vielleicht hat die Polizei die Autobahnauffahrten gesperrt?“

„Die meisten Geisterfahrer sind doch Selbstmörder oder solche, die gar nicht mehr in der Lage sind, ein Fahrzeug richtig zu steuern. Warum sollte die Polizei für die so einen Aufwand betreiben?“

„Wenn wir einen Unfall produzieren, geraten ja auch Unschuldige in Gefahr. Außerdem weiß ich keine andere Erklärung, denn uns kommt kaum noch ein Auto entgegen, sieh doch.“

Diesmal war es Chris auch aufgefallen, es kam kaum noch ein Auto, das letzte hatte sie bestimmt vor mehr als 20 Sekunden passiert, auf der Autobahn und dazu noch in falscher Richtung eine halbe Ewigkeit.

„Ja, vielleicht haben wir wirklich noch eine Chance.“

Chris hatte den Satz in einer fast euphorischen Stimmung ausgesprochen, nachdem er zuvor schon mehr oder weniger mit dem Leben abgeschlossen hatte. Seine Laune sank aber ganz schnell, als sie die Stimme von Rufus wieder hörten.

„Ihr habt wieder Hoffnung, das finde ich schön, ha, ha. Es macht viel mehr Spaß, Menschen zu töten, die noch Hoffnung haben, als solche, die bereits aufgegeben haben.“

„Du verdammter Dämon, du kriegst uns nicht mehr“, schrie Chris heraus, doch Rufus lachte nur.

„Euer Tod ist beschlossene Sache, daran wird sich nichts ändern. Ich wollte euch nur noch etwas zappeln lassen, doch jetzt muss ich umdisponieren. Was wird wohl passieren, wenn ihr mit 160 km/h in ein Grenzhäuschen rast? Die anderen Autos konnte man euch aus dem Weg räumen, doch bei Gebäuden wird es etwas schwieriger, ha, ha.“

Rufus lachte und zog sich danach wieder zurück. Aber eine Erinnerung an seine Anwesenheit blieb zurück, denn der Wagen beschleunigte. Langsam nur, bis zu ihrer Höchstgeschwindigkeit würde es noch mehrere Minuten dauern, doch was konnten sie dagegen tun? Bis zur Grenze blieben noch ungefähr 20 Kilometer, dann würde endgültig Schluss sein.

---

Während der Professor das Letzte aus unserem fahrbaren Untersatz herausholte, dachte ich angestrengt darüber nach, wie wir den anderen Wagen stoppen sollten. Ich wusste ja nicht, was unseren Freunden widerfahren war, doch wahrscheinlich hatten sie keine Kontrolle mehr über ihr Fahrzeug.

„Wir holen auf“, hörte ich den Professor mitten in meine Gedanken hinein sagen.

„Das ist gut.“

„Aber sie werden auch immer schneller, und sie haben das bessere Fahrzeug.“

„Packen wir sie nicht mehr?“

„Ich denke doch, aber es wird knapp, und sie dürfen nicht noch mehr beschleunigen. Hast du dir schon etwas überlegt?“

„So richtig viel ist mir nicht eingefallen, leider. Wir wissen ja nicht einmal, ob wir es mit Magie oder Technik zu tun haben.“

„Das ist ein Problem. Dann versuchen wir es mit der simplen Taktik.“

„Wie sieht die aus?“

„Vor sie setzen und dann bremsen.“

„Das klappt?“

„Keine Ahnung, ich hoffe schon. Die beiden Autos werden hinterher ein wenig verbeult sein, doch das müssen wir in Kauf nehmen.“

„In Ordnung, versuchen wir es.“

Wir beendeten unser Gespräch, so dass sich der Professor wieder auf das Fahren konzentrieren konnte. Inzwischen fuhren wir 140 und unser Fahrzeug beziehungsweise der Motor deuteten bereits erste Zeichen des Unmuts an, zumindest deutete ich die lauter werdenden Geräusche so.

Aber dafür kamen wir immer näher heran, jetzt waren es nur noch gute 100 Meter. Leider wurde es immer anstrengender, denn unser Vordermann fuhr auch schon über 100, vielleicht 120 Stundenkilometer, Tendenz steigend.

„Verdammt, viel Zeit bleibt uns nicht mehr. Ich überhole und setze mich sofort direkt vor sie. Deute bitte dem Polizeiwagen an, ein wenig Abstand zu halten. Die müssen wir ja nicht noch zusätzlich in Gefahr bringen.“

So gut es der Gurt erlaubte, drehte ich mich herum und sah den noch immer hinter uns fahrenden Polizeiwagen. Die Männer sahen mich und auch meine Geste, langsamer zu fahren. Die beiden Männer gehorchten nur widerwillig, aber sie reduzierten die Geschwindigkeit und hielten 200 Meter Abstand. Der Professor hatte Recht, es sollten keine Unschuldigen in diese Angelegenheit hineingezogen werden.

Als ich mich gerade wieder drehte, sah ich direkt vor uns den weißen Ascona, in dem ich auch unsere beiden Freunde erkennen konnte, Tommy auf dem Beifahrersitz. Sie hatten uns ebenfalls entdeckt, denn sie schauten in unsere Richtung und bekamen so mit, wie der Professor zum Überholen ansetzte.

„Ich fahre ein paar Meter neben ihnen her, vielleicht können wir ein paar Informationen von Tommy erhalten.“

Er hatte vorher schon das Fenster heruntergekurbelt, denn das andere Fahrzeug befand sich ja auf seiner Seite. Ich deutete Tommy an, ebenfalls die Scheibe herunter zu fahren, doch er tat es nicht. Stattdessen deutete er auf die Scheibe, dann schob er die Arme vor sich hin und her, wie ein Zeichen der Aufgabe.

Er konnte die Scheibe nicht herunterlassen, doch warum nicht? Er konnte es uns nicht sagen, aber er wollte uns noch weitere Informationen geben. Erst zeigte er auf die Pedale links von sich, dann auf das Lenkrad und wiederholte seine Handbewegung.

„Sie haben überhaupt keine Kontrolle über das Fahrzeug, Professor.“

„Das ist nicht gut, es wird schwer werden, sie zu stoppen. Wenn wir nur wüssten, was dahintersteckt.“

„Finden wir später heraus, jetzt versuchen wir Ihren Plan.“

„Gut, ich setze mich vor sie.“

Ein letztes Mal malträtierte er das Gaspedal, dann waren wir vorbei. Er ließ ungefähr 15 Meter Abstand, dann zog er mit unvermittelter Geschwindigkeit auf die andere Seite zurück, so dass wir jetzt vor dem Ascona waren.

„Ich fange jetzt mit Bremsen an, achte du bitte darauf, was passiert.“

„Gut, Professor, fangen Sie an.“

Ich drehte mich wieder halb um und sah in die leicht verzerrten Gesichter meiner Freunde, in denen sich Angst, Verzweiflung, aber auch ein wenig Hoffnung abzeichneten. Sie konnten mich kaum erkennen, aber trotzdem bemühte ich mich, ein Lächeln aufzusetzen, ihnen vielleicht ein wenig mehr Hoffnung zu geben.

Wir wollten einen völlig unkontrollierbaren Wagen mit einem Tempo jenseits der 100 Stundenkilometer stoppen, ein nicht nur riskantes, sondern vielleicht sogar lebensmüdes Unterfangen.

---

Die kurzfristig aufkommende Hoffnung war schon wieder vom Dämon Rufus im Keim erstickt worden und der Verzweiflung gewichen. Er hatte den beiden jungen Männern klargemacht, dass sie in diesem Auto definitiv den Tod finden sollten und außerdem dabei noch so viele Unschuldige wie möglich mitnehmen sollten.

„Dieser verdammte Dämon, ich könnte ihn umbringen.“

„Ich auch, nur leider ist das nicht so einfach.“

„Können wir noch etwas machen, ich habe keine Lust an der Grenze einen Massencrash zu produzieren?“

„Ich auch nicht, aber ich wüsste auch nicht, was wir dagegen tun könnten. Mit Kontrolle über die Steuerung könnten wir den Wagen in die Leitplanken setzen, doch das wird ja leider auch nichts.“

„Und wenn wir die Scheibe zerschlagen und rausklettern?“

„Da habe ich auch schon dran gedacht, aber es wieder verworfen. Wenn wir bei der Geschwindigkeit abspringen, hinterlassen wir einen roten Klumpen auf dem Asphalt, viel mehr nicht. Außerdem glaube ich nicht, dass Rufus uns überhaupt rauslassen würde.“

„Du musst es wissen, du bist der Experte“, merkte Chris ein wenig kritisch an.

„Leider nicht, ich habe auch erst seit einem halben Jahr damit zu tun.“

„Tut mir leid, ist mir so rausgerutscht.“

„Kein Problem, Chris, die ganze Situation belastet uns beide. Ich denke, wir können nur abwarten, was weiter passiert. Vielleicht gibt es ja noch mal eine Möglichkeit für uns, etwas zu ändern.“

Chris hatte während des Gesprächs in den Rückspiegel geblickt, aber noch nichts zu Tommy gesagt. Er hatte einen kleinen Punkt entdeckt, der plötzlich hinter ihnen aufgetaucht war und jetzt noch immer da war, sogar größer geworden war. Bevor er etwas sagte, drehte er sich um, und besah sich das hinter ihnen liegende Autobahnstück etwas genauer.

„Vielleicht haben wir doch noch ein wenig Hoffnung, da ist etwas hinter uns.“

„Wo, lass sehen.“

Tommy drehte sich ebenfalls um, nachdem Chris seinem Freund etwas Platz gemacht hatte. Die fast leere Autobahn lag hinter ihnen, doch auch Tommy konnte den entfernten Punkt erkennen.

„Siehst du es?“

„Ja, das könnte ein Auto sein.“

„Und es kommt näher, nicht wahr?“

„Ja, es fährt deutlich schneller. Wenn wir nicht noch weiter beschleunigen, wird uns der andere in ein paar Minuten eingeholt haben.“

„Meinst du, es ist die Polizei?“

„Das ist durchaus wahrscheinlich und würde mich nicht wundern.“

„Du sagst das so, als ob du es selbst nicht glauben würdest. Du hoffst auf Clarissa, nicht wahr?“

„Warum sollte ich es leugnen? Ich kann mir nicht vorstellen, wie uns die Polizei stoppen sollten, gegen die Magie von Rufus kommen die nicht an.“

„Und Clarissa kann das?“

„Vielleicht ja, vielleicht nein, aber sie hat zumindest eine bessere Chance.“

„Dann sollten wir ihr und uns vielleicht die Daumen drücken, ansonsten können wir ja ohnehin nur abwarten.“

Das taten die beiden auch. Tommy hat sich im Sitz so weit gedreht, dass er den näher kommenden Punkt betrachten konnte, Chris schaute in seinen Rückspiegel, in dem auch schon immer mehr Details zu erkennen waren.

Es war wirklich ein anderes Auto hinter ihnen, aber es war nicht die Polizei, denn

dieser Wagen war etwas größer. Chris hatte schon frühzeitig einen Verdacht, aber erst jetzt wurde er zur Gewissheit.

„Das ist unser Wagen, mit dem uns Achim eben gefahren hat.“

„Ja, ich habe ihn auch erkannt. Dann sind es meine Freunde, es muss so sein.“

„Aber wie kann das sein, woher könnte Clarissa diese Informationen bekommen haben?“

„Ich habe dir ja schon gesagt, sie ist etwas Besonderes, so langsam verstehst du, warum.“

„Das glaube ich erst, wenn wir stehen. Sie muss sich auf jeden Fall beeilen, wir werden immer schneller, jetzt fahren wir schon knapp über 100 km/h.“

„Wie schnell fährt der Transporter?“

„Bestimmt nicht mehr als 140, aber mehr als 120 ist Achim nie damit gefahren, das gute Stück ist schon etwas älter.“

„Dann schaffen sie es, bestimmt.“

Tommy betete innerlich, dabei starrte er unentwegt auf ihren Verfolger, so dass er bereits einen steifen Nacken bekam. Aber das störte ihn wenig, er wollte endlich wissen, wer hinter ihnen war, auch wenn er es eigentlich schon wusste. Eine knappe Minute musste er sich noch gedulden, dann war der andere Wagen so nah heran, dass er in ihn hineinsehen konnte.

„Es sind Clarissa und der Professor, tatsächlich.“

„Ich fasse es nicht, du hattest wirklich Recht. Aber was machen sie jetzt?“

„Sie überholen uns.“

„Der Professor hat die Scheibe runtergedreht, er will, dass wir das auch machen.“

Tommy hatte das auch gerade erkannt und gab schon Zeichen, um ihre Situation zu beschreiben. Der Kontakt dauerte nicht lange, dann gab der Professor wieder mehr Gas und setzte sich vor den weißen Ascona.

„Was hat der vor“, wollte Chris wissen.

„Ich glaube, er will uns abbremsen.“

„Der ist doch wahnsinnig, das klappt bei der Geschwindigkeit doch nie.“

„Es wird bestimmt knapp, aber ich fürchte, Rufus wird damit auch nicht ganz einverstanden sein.“

---

Meine Sitzhaltung war nicht gerade bequem, aber das spielte im Moment keine Rolle, es ging um das Leben unserer Freunde, die ich im Moment beobachtete.

Hinter ihnen erkannte ich den Polizeiwagen, vielleicht 150 Meter zurück und leicht versetzt fahrend. Die Beamten hielten sich zurück, das war gut so. Vielleicht waren sie auch von Kommissar Schwarz so angewiesen worden. Auf jeden Fall hatten wir es Holger zu verdanken, dass wir überhaupt noch eine Chance bekommen hatten, das würde ich ihm bestimmt nicht vergessen.

Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, doch so langsam wurden sie von den konkreten Vorgängen verdrängt. Der Professor senkte die Geschwindigkeit ganz vorsichtig, so dass unser neuer Verfolger ganz langsam näherkam.

„Noch 10 Meter“, rief ich dem Professor zu, der alles im Rückspiegel beobachtete. Wir konnten nur hoffen, dass jetzt niemand von vorne kam, das wäre sehr gefährlich geworden.

„Gleich haben wir Kontakt, jetzt ...“

Der Professor war nervös, ich sah bei einem kurzen Blick zur Seite die Schweißperlen auf seiner Stirn. Das Spiel mit dem Gaspedal war schwierig, auf jeden Fall hatte er die Geschwindigkeit zu schnell reduziert, denn wir bekamen einen kräftigen Stoß ab.

„Ah, verdammt“, hörte ich ihn sagen, während ich die aufkommenden Verspannungen an meinem Nacken immer deutlicher merkte.

„Was ist?“

„Ich bin gegen das Lenkrad gedrückt worden und habe mir die Hand dabei ein wenig eingeklemmt, aber es geht.“

„Sie müssen noch langsamer fahren, Professor.“

„Ich versuche es. Gut, dass dieser Wagen noch keinen Airbag hat, das wäre sonst eine Katastrophe.“

Ich war froh, nicht an seiner Stelle sein zu müssen, sein Fahrkönnen entschied über unser aller Leben.

„Der nächste Versuch, diesmal versuche ich den Aufprall besser abzufangen.“

Wieder wurden wir langsamer und ließen den Ascona aufschließen, der schon erste Anzeichen des Aufpralls erkennen ließ, aber das war uns jetzt egal, es ging um Menschenleben.

„Er ist sofort dran, jeden Augenblick.“

Der Professor verfolgte die Situation im Rückspiegel und gab im richtigen Augenblick ein wenig Gas, minimal nur, doch so fing er den Großteil des Aufpralls ab. Zwar spürten wir ihn auch diesmal, doch nicht mehr so intensiv. Zweimal oder dreimal spürte ich noch weitere Aufschläge, wie kleine Nachbeben, doch sie wurden immer schwächer, bis ich vom Professor gute Nachrichten hörte.

„Ich glaube, ich habe sie, sie hängen hinter uns.“

Er hatte Recht, wir fuhren jetzt mit gleicher Geschwindigkeit und hatten dauerhaften Kontakt. Wenn wir jetzt mit dem Bremsen begannen, würde auch der andere Wagen langsamer werden und hoffentlich irgendwann stoppen.

„Ich reduziere jetzt ganz langsam die Geschwindigkeit, achte bitte auf jede Bewegung hinter uns.“

„Mache ich.“

„Zu viel Zeit kann ich mir leider nicht lassen, bis zur Grenze sind es nur noch 10

Kilometer, bei dem Tempo sind wir in 5 Minuten da.“

„Sie schaffen das schon.“

Ich brauchte ihn nicht zu motivieren, er wusste auch so, dass es auf ihn ankam. Und er beherrschte seine Aufgabe, denn er konnte wirklich eine Veränderung herbeiführen. Ganz langsam senkte er die Geschwindigkeit und übertrug diese Änderung auch auf den Ascona.

Am Anfang waren wir noch bei 120 gewesen, jetzt bewegte sich die Tachonadel bereits auf die 100er Marke zu.

„Wir schaffen es“, wollte ich eigentlich sagen, als ich plötzlich etwas bemerkte. Auf der Frontscheibe des Asconas tauchte eine blaue Masse auf, die ich zunächst überhaupt nicht identifizieren konnte. Sie war in Bewegung und bildete nach und nach eine Form, ein Gesicht. Ich kannte es, es war die Fratze von Rufus, meinem Erzfeind.

---

Wir hatten alle die Erscheinung gesehen und auch erkannt. Es dauerte auch nur einen Augenblick, dann sprach das blaue Etwas mit uns, so laut, dass wir es alle hören konnten.

„So haben wir nicht gewettet, ich lasse mir nicht gerne etwas entreißen, was ich schon besitze. Die beiden werden sterben, daran kannst du auch nichts ändern, Clarissa. Aber ich nutze gerne die Gelegenheit, euch auch zu erledigen, ha, ha.“

Mehr sagte er nicht, aber ich konnte das böse Grinsen in seinem Gesicht erkennen, er hatte etwas vor. Und tatsächlich, schlagartig veränderte sich die Situation.

Der Ascona wurde abgebremst, so dass er den Kontakt zu uns verlor, wenig später gab er wieder Gas und rauschte in uns hinein. Obwohl wir mit dieser Reaktion rechnen mussten, wurden wir trotzdem überrascht. Mich hielt nur der straff gespannte Gurt davon ab, auf die Armaturen zu schlagen oder sogar durch die Frontscheibe zu brechen, der Professor machte wieder Bekanntschaft mit dem Lenkrad und rieb sich anschließend die rechte Hand.

„Geht es, Professor?“

„Ja, es muss halt. Verdammt, wir sind in keiner guten Position, Rufus wird uns jagen, und die Grenze kommt immer näher.“

„Aber was sollen wir tun?“

„Ich weiß es nicht, doch unser alter Plan wird nicht mehr funktionieren.“

In diesem Moment erwischte uns der nächste Aufprall, den wir aber kommen gesehen hatten. Wir mussten etwas tun, oder ich musste etwas tun, denn der Professor musste fahren.

„Ich versuche, Rufus mit Magie zu stoppen, eine andere Möglichkeit sehe ich nicht.“

„Aber wie willst du das machen?“

„Ich habe noch zwei kleine Flaschen mit Weihwasser in meiner Jacke, vielleicht schaffen die es.“



„Aber wie willst du nahe genug herankommen?“

„Ich sehe da nur eine Möglichkeit, ich muss nach hinten klettern.“

„Während der Fahrt, das schaffst du nie?“

„Versuchen Sie, die Geschwindigkeit weiter zu reduzieren, das erhöht meine Chancen. Wir haben keine andere Wahl, ich muss es einfach versuchen.“

Der Professor nickte, obwohl er es eigentlich nicht wollte, Clarissa hatte Recht. Er bewunderte ihren Mut und ihren Einsatzwillen, doch manchmal wäre es ihm lieber gewesen, sie würde sich nicht ständig in solche Gefahr begeben.

„Warte noch einen Treffer ab, dann hast du ein wenig Zeit.“

„Mache ich, keine Sorge. Da, sie kommen schon wieder.“

Schon einen Augenblick später spürte ich den harten Aufprall, der diesmal noch etwas kräftiger war, denn Rufus hatte mehr Anlauf genommen. Wir hatten den größeren Wagen, doch lange würden das beide Fahrzeuge nicht mehr aushalten. Und bis zur Grenze blieben uns wahrscheinlich nicht mal mehr acht Kilometer, ich musste es jetzt versuchen.

Energisch drückte ich die Beifahrertür auf, die mir dabei sofort aus der Hand gerissen wurde. Dann schlug sie wieder zu, zum Glück war ich noch nicht nach draußen geklettert.

„Das schaffst du nicht, der Fahrtwind ist zu stark“, rief mir der Professor zu, doch ich antwortete nicht mehr.

Noch einmal öffnete ich die Tür und hielt sie jetzt mit aller Energie unter Kontrolle. Wieder spürte ich die immensen Kräfte, doch ich hielt die Tür fest. Dann drückte ich mich nach draußen, dabei gab mir die Tür sogar ein wenig Schutz, doch ich konnte sie nicht mehr lange halten.

Ein kleiner Ruck, vielleicht durch eine Unebenheit der Straße, und ich verlor sie aus der Hand, so dass sie durch die Geschwindigkeit ganz aufgezogen wurde. Diesmal hielt sie dem Druck aber nicht stand und wurde völlig aus dem Rahmen herausgerissen. Ich sah noch wie sie vom Auto wegflog, aber ich musste mich auf meine Aufgabe konzentrieren.

Auf einem kleinen Trittbrett hatte ich Halt gefunden, doch leider war es nur ungefähr 10 Zentimeter lang und breit, also nichts, wo ich mich ausruhen konnte. Der Fahrtwind riss fürchterlich an mir, doch ich konnte mich einigermaßen gut festhalten. Ganz anders wurde mir allerdings, als ich aus dem Augenwinkel den Ascona wieder auf Kollisionskurs mit uns sah.

---

Rufus hatte meine leicht angreifbare Position erkannt und diesmal so kräftig zugeschlagen, wie es nur ging. Ich spürte den Aufprall, der durch meinen ganzen Körper zuckte, so hart, dass ich mit der linken Hand den Kontakt verlor.

Blitzschnell schossen mir wilde Gedanken durch den Kopf. War das mein Ende?

Einen Sturz bei dieser Geschwindigkeit würde ich kaum überleben können, außerdem war da noch das von Rufus kontrollierte Auto, das gerne den Rest erledigen würde.

Aber ich wollte um mein Leben kämpfen und hielt mich noch immer mit der anderen Hand fest. Mein Körper wurde herumgewirbelt und ich schlug mit dem Körper gegen die Karosserie, fast wäre ich sogar wieder in den Wagen eingetaucht. Ich spürte, dass ich bestimmt schon einige Prellungen davongetragen hatte, doch mein Kopf hatte noch nichts abbekommen. Ich musste unbedingt weitermachen.

Mit der rechten Hand hielt ich wieder zusätzlich fest, dann tastete ich mich vorsichtig bis zum Ende des Trittbrettes, wo ich erkennen musste, wie hoch die Umrandung der Ladefläche war. Aus meiner Position war das kaum zu schaffen, doch ich erkannte ein Loch, nur einen halben Meter höher, dorthin tastete ich mich mit meinem linken Fuß.

Wieder musste ich erkennen, wie Rufus Schwung holte, diesmal noch mehr als zuvor. Aber der Professor dachte mit und reduzierte selbst ein wenig die Geschwindigkeit, so nahm er dem Zusammenstoß den Schwung. Aber mir blieb trotzdem nur noch wenig Zeit, ich musste mich beeilen.

Über das linke Bein zog ich mich hoch, dabei fand ich auch zwei Stellen, wo ich mit den Armen zugreifen konnte. Als ich endlich auf der Höhe des Loches war, hatte ich die Hälfte geschafft, aber ich musste noch über die Holzumrandung rüber, und ich musste schnell sein. Mit aller Kraft zog ich mich hoch und warf mich, halb seitlich, halb mit dem Kopf voraus über das Hindernis rüber.

Ich hatte noch nicht den Boden berührt, als ich wieder einen Aufprall hörte, dann schlug ich erst auf dem Boden auf. Ein Schrei entfuhr mir, als ich mit dem linken Knie zuerst aufschlug und dabei spüren und hören konnte, wie etwas knackte.

Einen Augenblick musste ich Luft holen, mein Körper war völlig fertig, aber meine Aufgabe noch nicht. Mit letzter Kraft zog ich meinen Körper hoch und humpelte über die Ladefläche weiter nach hinten, wo eine Klappe verhindern sollte, dass ich einfach herunterfallen konnte. Für mich war sie besonders wichtig, denn ich konnte mich an ihr festhalten.

Einen kurzen Blick warf ich noch nach unten, wo ich eine Platzwunde am Knie entdeckte, die stark blutete. Doch daran denken konnte ich jetzt nicht, denn Rufus hatte schon wieder Schwung geholt, diesmal hatte er noch stärker gebremst und fast 200 Meter zwischen den Ascona und uns gelegt. Wir fuhren nur noch ungefähr 90 Stundenkilometer, aber der Aufprall würde unglaublich hart werden.

Verzweifelt fingerte ich an meiner Jackentasche herum, wo das Weihwasser seinen Platz gefunden hatte. Es erschien mir wie ein kleines Wunder, doch beide Flaschen waren heil geblieben. Eine nahm ich in die Hand, die zweite beließ ich an ihrem Platz.

Schon kam der Ascona näher, ich erkannte sogar die Gesichter von Tommy und Chris, die hilflos mit ansehen mussten, wie ihr Geschoss uns vernichten sollte. Aber

jetzt hatte ich eine Waffe. Ich wartete so lange wie möglich, dann warf ich die kleine Flasche Weihwasser und traf die Kühlerhaube des Asconas.

---

Ich betete fast, denn einen weiteren Aufschlag würde ich vielleicht nicht mehr aushalten. Ich erkannte auch, wie schlimm die beiden Autos zugerichtet waren, aber das war jetzt alles nicht so wichtig. Ich musste sehen, ob das Weihwasser wirkte.

Um es vorwegzunehmen, es wirkte, aber nicht ganz so, wie ich es gehofft hatte. Rufus schien die Gefahr geahnt zu haben, auch wenn ihn das Weihwasser bestimmt nicht vernichten konnte. Trotzdem wollte er nicht abbekommen und bremste kurz vor dem Aufprall, so dass nicht viel mehr als eine Zeitung zwischen die beiden Fahrzeuge gepasst hätte.

Aber so hatte er einen Kontakt seines Gesichts mit dem verhassten Symbol der Kirche verhindern können, trotzdem begann der Ascona ein wenig zu schlingern. Das Weihwasser hatte ihn geschwächt, aber nicht besiegen oder vertreiben können.

„Clarissa, die Grenze, wir haben keine Zeit mehr“, hörte ich den Professor mit maximaler Lautstärke rufen, verstand aber auch so kaum ein Wort.

Ich sah nach vorne und sah die Grenze näherkommen, ein Kilometer war es vielleicht noch. Aber Rufus wollte nicht abwarten, er wollte uns ebenfalls erledigen und bereitete einen letzten Angriff vor. Er bremste stark ab und gab dann wieder Vollgas, um uns noch vor der Grenze den entscheidenden Treffer zu verpassen. Und er würde jetzt auch keine Rücksicht mehr auf das Weihwasser nehmen, er wollte die Entscheidung.

Mir blieb nur eine Chance, ich musste alles in die Schlacht werfen, was ich hatte. Zunächst holte ich die zweite Weihwasserphiole aus meiner Jackentasche, dann warf ich einen kurzen Blick auf meinen Ring. Er musste die Entscheidung bringen, es gab keine andere Möglichkeit.

Und schon kam der Wagen näher, mehr als 120 Kilometer schnell, während wir nur noch 80 fuhren. Noch drei Sekunden, noch zwei, eine, dann warf ich die Flasche mit dem Weihwasser und brüllte gleichzeitig die Formel so laut, dass sie von Rufus auch in seiner weit entfernten Welt gehört werden musste.

“The evil must die, the light will shine.“

---

Rufus hatte anscheinend nicht mir meinen Aktionen gerechnet, auf jeden Fall wollte er diesmal voll durchziehen. Dann passierte zweierlei.

Als erstes traf die Flasche auf die Windschutzscheibe des Asconas, durchschlug sie aber zum Glück nicht, sondern zerbrach und verteilte ihren Inhalt über den Kunststoff. Gleichzeitig reagierte mein Ring und schickte einen roten Strahl aus, der jedes Wassermolekül zu treffen schien und die ganze Scheibe in ein rotes Licht hüllte.

Und dann erfolgte die Reaktion von Rufus, ein Schrei, der direkt aus der Hölle zu

kommen schien und große Schmerzen anzeigte. Die blaue Erscheinung verschwand völlig und gleichzeitig auch die Kontrolle des Dämons über das Fahrzeug.

Der Motor ging schlagartig aus, denn der Schlüssel steckte ja schon nicht mehr im Zündschloss. Und ebenso schnell verlor der Wagen an Fahrt, schließlich war der Antrieb ja weg. Chris drückte zusätzlich auf die Bremse, so dass der Wagen endlich stoppte. Wir wurden ebenfalls langsamer, der Professor hatte die Entwicklung natürlich im Rückspiegel verfolgen können.

Erleichtert drehte ich mich um und sah nur ungefähr 100 Meter vor uns das erste Grenzhäuschen und etliche Polizeiwagen, die eine Straßensperre errichtet hatten. Das war verdammt knapp gewesen, dachte ich noch, als ich mich langsam zu Boden sinken ließ, um mich von den Strapazen zu erholen.

---

**E n d e**

---

---

## VORSCHAU

---

### **Clarissa Hyde Nr. 23 – „Kampf mit dem Spinnenmann“**

„Die Menschen glauben, sie wären die Krönung der Schöpfung, das Beste, was diese Welt hervorgebracht hat. Doch es gibt noch die Spinnen, sie sind die eigentlichen Könige unter den Tieren. Dabei werden sie von den Menschen meist ohne jede Not getötet, einfach zertreten. Aber das hört jetzt auf, ab heute schlagen die Spinnen zurück und bekämpfen die Menschen.“

---

## GLOSSAR

---

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 1 – „Die Geheimnisse meiner Vergangenheit“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 3 – „Schach dem Teufel“ ↔

---

## IMPRESSUM

---

**Titel**

Geisterfahrer – Chaos

**Serie**

Clarissa Hyde Folge 22

**Autor**

Thorsten Roth, 2018